

DIETER MERTENS

Eberhard im Bart und der Humanismus

Hansmartin Decker-Hauff zum Gedächtnis

Eberhard im Bart und der Humanismus

Hansmartin Decker-Hauff zum Gedächtnis*

Von Dieter Mertens

I.

Dürfen „Eberhard im Bart und der Humanismus“ zu Recht in einem Atemzug genannt werden, wo doch der Humanismus eine in erster Linie auf die antike Latinität, auf die lateinische Sprache und Literatur der „besten Autoren“, gegründete Bildungsbewegung gewesen ist¹, Eberhard im Bart aber bekanntermaßen diese Sprache nicht verstand und ihrer erst recht nicht in Schrift und Rede mächtig war? Daß Eberhard lateinische Rede nicht verstand, geschweige denn lateinisch zu reden verstand, vermerkten schon die Zeitgenossen auffallend oft: „Ma non se lombardo ni lettere“ – „Er versteht weder Lombardisch noch Latein“ – notierte der Mailänder Diplomat Agostino de' Rossi 1474 anläßlich der Rückreise Eberhards von der Mantuanischen Hochzeit²; Eberhard bediene sich eines Dolmetschers, hielt 1482 der päpstliche Sekretär Jacopo Volterrano fest, als Eberhard in Rom für die ehrenvolle Begrüßung Dank sagen ließ³. Und der berühmte Straßburger Prediger Johan-

* Der nachfolgende Beitrag, der die 1986 angefertigte Ausarbeitung eines Vortrags darstellt, der anläßlich der Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart „Württemberg im Spätmittelalter“ (1985) gehalten wurde, war Hansmartin Decker-Hauff zum 70. Geburtstag am 29. Mai 1987 zugedacht. Nun sei er dem Gedächtnis des am 31.3.1992 Verstorbenen gewidmet. Das Manuskript wurde in der Zwischenzeit einerseits anmerkungsweise notdürftig à jour gebracht, andererseits auch mehreren Interessenten für ihre Forschungen zur Verfügung gestellt. Besonders dankbar bin ich Frau Regina Cermann, Berlin, für eine kritische Durchsicht des Anhangs, deren Ergebnisse sie mir in einem Brief vom 17.2.1992 mitgeteilt hat, sowie für ergänzende Hinweise.

¹ Vgl. Otto Herding: Probleme des frühen Humanismus in Deutschland. In: Archiv für Kulturgeschichte 38 (1956) S. 344–389, hier bes. S. 348–361. Vgl. des weiteren die Synthese von Erich Meuthen: Charakter und Tendenzen des deutschen Humanismus. In: Säkulare Aspekte der Reformationszeit, hg. von Heinz Angermeier und Reinhard Seyboth (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 5). 1983. S. 217–266.

² So Agostino de' Rossi in seinem Bericht über den Empfang Eberhards auf Mailänder Gebiet 1474, zitiert in: Württemberg im Spätmittelalter. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek. Katalog bearb. von Joachim Fischer, Peter Amelung und Wolfgang Irtenkauf. 1985. S. 19. Ebd. S. 14f. eine gleichzeitige, ähnlich lautende Bemerkung des Mantuaner Chronisten Andrea da Schivenoglia.

³ Il diario Romano di Jacopo Gherardi da Volterra, a cura di Enrico Carusi (Rerum Italicarum Scriptores, nuova ed. XXIII,3). 1904. S. 92: *per interpretem responsa dabat de ipsius adventu congratulantibus*.

nes Geiler von Kaysersberg, der mit König Maximilian Gespräche in lateinischer Sprache geführt und gefunden hatte, daß dieser ein guter Lateiner sei⁴, erhielt von Eberhard, als er ihn einmal lateinisch anredete, die Antwort, er verstehe ihn nicht. Geiler sprach später, 1498, über die fehlenden Lateinkenntnisse des verstorbenen Herzogs gar in einer Predigt auf der Kanzel des Straßburger Münsters. Er hielt Fastenpredigten über das „Narrenschiff“ des Sebastian Brant, am 2. März 1498 über dessen erstes Kapitel „Von unnützen Büchern“: Die Adeligen würden den Untergang der Wissenschaft nicht bloß dulden, rügte er, sondern sogar betreiben. Diese alte Klage Petrarcas belegte Geiler mit aktuellen Beispielen. Dem derzeit regierenden französischen König Karl VIII. († 7./8. April 1498) hätte dessen Vater, König Ludwig XI., den Erwerb lateinischer Bildung verweigert, weil sie den Herrschenden hinderlich sei. Und der Vater Eberhards habe sterbend seine Räte unter Eid verpflichtet, dem Sohn das Erlernen der *literae latinae*, den Erwerb der lateinischen Bildung, zu untersagen⁵.

Daß Eberhard kein Latein verstand, hob der Tübinger Theologe Konrad Summenhart in seiner 1496 gehaltenen und 1498 gedruckten Leichenpredigt auf Eberhard hervor⁶; Eberhards veränderter Lateinlehrer, später sein Freund und vertrauter Rat, Johannes Nauclerus, besprach dasselbe Faktum in dem Nachruf auf Eberhard am Ende seiner Weltchronik⁷. Die neuerliche Leichenpredigt, die Joachim Camerarius⁸ 1537 anlässlich der Überführung der Gebeine Eberhards vom Einsiedel im Schönbuch in den Chor der Tübinger Stiftskirche hielt, unterließ es ebenso wenig, auf Eberhards fehlende Lateinkenntnisse hinzuweisen, wie die von Melanchthon verfaßte Rede über Eberhard, die 1552 in Wittenberg anlässlich einer Promotionsze-

⁴ Vgl. den brieflichen Bericht Geilers von Kaysersberg an Jakob Wimpfeling, Füssen, 2.8.1503, mit dem Urteil über Maximilians Lateinkenntnisse: *Latinus bonus, sed scripto melior quam verbo*. Otto Herding und Dieter Mertens (Hgg.): Jakob Wimpfeling, Briefwechsel (Jacobi Wimpfelingi opera selecta III/1–2). 1990. Nr. 141a und 141b, S. 426–430. – Zu Maximilians Kenntnis und Verwendung der lateinischen Sprache vgl. Heinrich Fichtenau: Maximilian I. und die Sprache. In: Ders. und Erich Zöllner: Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs. 1974. S. 32–46, bes. S. 35–38.

⁵ Nach der Ausgabe: Johannes Geyler Keysersbergius, *Navicula sive speculum fatuorum*, Straßburg, M. Schürer, 1511, abgedruckt bei Friedrich Zarncke (Hg.): Sebastian Brants Narrenschiff. 1854. Nachdruck 1961, S. 257: *Simile de patre Eberhardi comitis postea primi ducis Wirtenbergensis certo et vere dicebatur, quia moriens inireturando consules suos aulicos constrinxit, ne eundem filium suum Eberhardum literas latinas discere permitterent. Et ita factum est, quia mihi ipsi, cum latine sibi loquerer, respondit se non intelligere; sed de se hoc plurimum dolere asseruit. Prudens enim erat princeps et doctos in magno habebat pretio, atque doctissimos quosque undecumque potuit accersere, coniungebat, honorabat. Et qui vidit, testimonium perhibuit.* – Dieser Passus macht, im Unterschied zu Nauclerus, ausdrücklich Eberhards Vater und nicht allein die Räte für die Verweigerung lateinischer Bildung verantwortlich.

⁶ Konrad Summenhart, *Oratio funebris* [...] habita ad universitatem Tuwingensem in officio exequiarum [...]. Tübingen, Johann Othmar, 1498, fol. [a VI]^{vb}. – Vgl. Katalog (wie Anm. 2) Nr. 19, S. 31f.

⁷ Johannes Nauclerus, *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii*. 1–2. Tübingen, Thomas Anshelm, 1516, fol. CCCI^r (vgl. Katalog [wie Anm. 2] Nr. 174, S. 169).

⁸ Joachim Camerarius, *Oratio funebris* [...] de illustrissimo Principe Eberhardo Duce Vuirtembergensi etc., Tübingen, Ulrich Morhard, 1537, fol. B 2^{rv}.

remonie durch einen Schüler vorgetragen wurde⁹. Die Liste ließe sich verlängern¹⁰. Nimmt man die Drucke der Predigt Geilers hinzu, die sein Schüler Jakob Other besorgt hat¹¹ – der späterhin aus der Reformationsgeschichte Esslingens bekannte Jakob Other –, ferner die zahlreichen Auflagen der Weltchronik des Naclerus (die deutlich mehr Auflagen erlebte als die ihrer Bilder wegen berühmtere Schedelsche Weltchronik)¹² sowie die zahlreichen Drucke der Rede Melanchthons¹³, so wird man konstatieren müssen, daß Eberhard im ausgehenden 15. und mehr noch im 16. Jahrhundert, zu Lebzeiten und nach seinem Tod, als der wohl weithin bekannteste lateinunkundige Fürst gegolten hat.

Eberhard konnte weder die lateinischen Werke selber lesen, die er 1474 aus Italien mitbrachte¹⁴, oder die ihm zugesandt wurden, wie eine in Venedig gehaltene Gesandtenrede „Für den Frieden“¹⁵ oder die Abhandlung des Florentiner Humanisten Marsilio Ficino „Über den Vergleich der Sonne mit Gott“¹⁶, noch waren Eberhard die lateinischen Schriften verständlich, die ihm 1495 anlässlich seiner Erhebung zum Herzog gewidmet wurden: von Albrecht von Bonstetten, Dekan in Einsiedeln, ein wohl handschriftliches Exemplar des Briefes, in dem Alexander der Große seinem

⁹ Philippus Melanchthon, *Oratio de Eberhardo Duce Wirtebergensi recitata a Doctore Johanne Schneidewein, cum gradus decerneretur Doctori Georgio Müller Mansfeldensi anno 1552*, in: Philipp Melanchthon, *Opera quae supersunt omnia*, ed. C. Bretschneider (*Corpus Reformatorum* XI), 1843. Sp. 1021–1030, hier Sp. 1025.

¹⁰ Vgl. von den älteren Zeugnissen noch Augustin Tüngers *Facetiae*, hg. von Adalbert von Keller (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 118). 1874. S. 7. – Jacobus Wimpfelingius, *Philippica* [...] in laudem et defensionem Philippi Comitis Rheni Palatini [...], Straßburg, Martin Schott, 1498, fol. [A 6]^r. Es handelt sich um einen Fürstenspiegel für Philipp den Aufrichtigen, Kurfürsten von der Pfalz. – Die späteren Zeugnisse sind zumeist von Summenhart oder Naclerus abhängig.

¹¹ Léon Dacheux, *Die ältesten Schriften Geilers von Kaysersberg*. 1882, Nachdruck 1965. Nr. 49–51 (lateinische Ausgaben 1510, 1511, 1513), Nr. 80 (deutsche Übersetzung des Johannes Pauli 1520).

¹² Schedelsche Weltchronik: Nürnberg 1493 (lateinisch und deutsch); Augsburg 1496 und 1500 (deutsch). – Naclerus Chronik (lateinisch): Tübingen 1516, Köln 1544, 1564, 1579, 1614, 1675.

¹³ Wilhelm Erman – Ewald Horn: *Bibliographie der deutschen Universitäten* 2. 1904, Nachdruck 1965. Nr. 19289a–19301a, S. 1096f.

¹⁴ Vgl. Katalog (wie Anm. 2) Nr. 146, 147, 148, S. 139–141.

¹⁵ Vgl. Johann Reuchlins Briefwechsel, hg. von Ludwig Geiger. 1875 (Bibliothek des Litterarischen Vereins 126). S. 14, Nr. XIII. Brief des Andreas Schenck, des Autors der Rede, an Reuchlin, Innsbruck, 20.2.1488. – Die Gesandtschaft Schencks könnte von Herzog Sigmunds Rovereto-Krieg mit Venedig (1487) veranlaßt worden sein; Eberhard hatte in diesen Krieg auf Seiten Sigmunds eingegriffen. Schenck ist 1491 als Gesandter Maximilians nachweisbar, der mit Venedig in Finanz- und Handelsangelegenheiten verhandeln soll; vgl. Walter Höflechner: *Die Gesandten der europäischen Mächte, vornehmlich des Kaisers und des Reiches 1490–1500* (Archiv für österreichische Geschichte 129). 1972. S. 38 Nr. 1.24. Geiger nennt den Überbringer von Brief und Rede Schencks Johannes „Haischer“, doch Geigers Druckvorlagen bieten „Harscher“, vgl. unten Anm. 111. Es handelt sich um den bekannten Buchführer und Papierhändler, einen Schüler Wyles und Schwager Steinhöwels, Johannes Harscher. Über ihn vgl. Peter Amelung: *Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473–1500*. 1: Ulm. 1979. S. 401 (Register).

¹⁶ Vgl. Paul Oskar Kristeller: *Supplementum Ficinianum* 1. 1937. S. XLVII, LXXI, LXXXIX, bes. S. CXIV f., S. CLXXIX, 36, 74–77. – Vgl. Katalog (wie Anm. 2) Nr. 138, S. 132f.

Lehrer Aristoteles die Wunder Indiens beschrieben haben soll – auch Eberhard sei ja im Osten gewesen, wenngleich nicht ganz so weit¹⁷; und von dem für die Tübinger Poetikprofessur vorgesehenen Heinrich Bebel ein Panegyricus und eine Beschreibung der Heimkehr Eberhards von der Herzogserhebung¹⁸; von dem Freiburger Medizinprofessor Burkhard von Horneck, den Kaiser, Papst und viele Fürsten konsultierten, einen nach deutscher Prosavorlage eigens für Eberhard in lateinische Verse gefaßten und vergilisch drapierten Jenseitsbericht vom berühmtesten Wallfahrtsort Irlands, dem sogenannten „Fegfeuer des Hl. Patricius“¹⁹; und von dem damals in Speyer lebenden elsässischen Humanisten Jakob Wimpfeling ein hundertzeiliges Gedicht auf Eberhard als das Muster eines Fürsten, durch Erläuterungen zu einem Schulbuch für den Lateinunterricht hergerichtet und sogleich im Druck vervielfältigt²⁰ – diese Zwecksetzung hat es unter den literarischen Präsenten für den neuen Herzog nur noch mit Bebels Gedichten gemeinsam.

¹⁷ Albrecht von Bonstetten. Briefe und ausgewählte Schriften, hg. von Albert Büchi (Quellen zur Schweizer Geschichte 13). 1893. S. 143–145. Zum Verfasser s. Hans Fueglistner: „Albrecht von Bonstetten“. In: VL². 1 (1978) Sp. 176–179.

¹⁸ Heinrich Bebel, Carmina. Reutlingen, Michael Greyff, 1496 (GW 3751), fol. Av^v – Bii^r: *Panegyricon de laudibus illustrissimi et pietissimi principis Ebrardi senioris ducis de Wirtenberg et Theck*; fol. Bii^r – Biii^v: *De adventu divi principis Ebrardi ad suos subditos, cum ex comite dux creatus esset*. Vgl. dazu demnächst den Aufsatz von Mertens: Bebels Einstand. 1994 (Im Druck). Bebel dachte sich die Carmina auch als Mustertexte für seinen Unterricht.

¹⁹ Burkard von Horneck, Ad illustrem Eberhardum ducem de Wirtenberg et Decke, comitem Montispelegardi Carmen de purgatorio divi Patricii, Memmingen [Albrecht Kunne, ca. 1495]. Zum Druck und seiner deutschsprachigen Prosavorlage s. die weiterführenden Angaben von Vera Sack: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau, Teil 2 (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, hg. v. Wolfgang Kehr II, 2). 1985. Nr. 2651, S. 903. Zur literarischen Tradition, die an das von vielen ritterlichen Pilgern aufgesuchte „Purgatorium Sancti Patricii“, eine Höhle im Lough Derg in Nordirland, anknüpft, vgl. Peter Dinzelbacher: Vision und Visionsliteratur im Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 23). 1981. S. 70, 104f. – Nigel F. Palmer: Visio Tnugdali. The German and Dutch Translations and the Circulation in the Later Middle Ages (Münchener Texte und Untersuchungen 76). 1982. S. 410f. Über Burkhard von Horneck s. Peter Assion in: VL². 1 (1978) Sp. 1137–1139; kritisch dazu Paul Gerhard Schmidt: Der Übergang vom Mittelalter zur Renaissance am Beispiel des Burkhard von Horneck. In: Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen 9 (1985) S. 1–7; hier S. 5 zum humanistisch bemühten Charakter des Carmen: Einerseits reichert Burkhard die Tradition des Jenseitsberichtes mit Elementen aus dem 6. Buch der Aeneis an, andererseits verstößt er derart häufig gegen die Prosodie, daß „mit humanistischem Anspruchsniveau [...] seine Dichtung jedoch nicht in Einklang zu bringen“ ist.

²⁰ Jacobus Wimpfelingus, Ad illustrissimum principem Eberardum Wyrtenbergensem Theccensemque ducem carmen heroicum hecatostichon cum eius explanatione, que nonnulla principibus decora et rebus publicis salutaria continet. Straßburg, Johannes Prüss. 1495. – Eine Übersetzung (ohne die notwendige Berücksichtigung des Kommentars Wimpfelingus) von Hans Widmann druckt Gottlieb Merkle: Wimpfelingus Carmen heroicum auf Herzog Eberhard von Württemberg. In: Schwäbische Heimat 1968, S. 85–91, hier S. 85–87; auszugsweise übersetzt auch von Harry C. Schnur: Lateinische Gedichte deutscher Humanisten (Reclams Universal-Bibliothek 8739–45). 1967. S. 408–411. Den Vorzug verdient die Übersetzung von F. Gutscher, vgl. unten Anm. 79. –

Eberhard und der Humanismus? Als einen Humanisten kann man Eberhard, dem der unmittelbare Zugang zum wichtigsten Gegenstand und Medium humanistischer Bildung und Wissenschaft verwehrt worden war, nicht bezeichnen. Hätten ihn die Zeitgenossen – jene etwa, die ihm ihre Schriften widmeten – einen Humanisten nennen können? Wimpfeling hat in seinem literarischen Präsent Eberhard unter anderem wegen dessen *humanitas* gelobt und ihn anderen Fürsten zum Exempel hingestellt, denn Eberhard bescheide Bittsteller persönlich und lasse sie nicht durchs Hofpersonal abfertigen²¹. *Humanitas* bedeutet hier mehr als bloß die Haltung leutseligen Sichherablassens, sie meint das kompetente und würdige Sicheinlassen, das sein Gegenüber aufrichtet und dadurch die Distanz vergessen macht. Der Florentiner Humanist Coluccio Salutati hat solche fürstliche *humanitas* in einem Brief an Carlo Malatesta von Rimini sehr fein beschrieben²². Der Schulbuchautor Wimpfeling nimmt Eberhard also zum Exempel eines Ideals, und in ebenfalls pädagogischer Absicht hat Melanchthon später diesem Ideal die Idylle beigefügt, als er „einen Tag Eberhards im Tübinger Hause Naucers“ beschrieb: Eberhard habe zwischen Mittagsmahl und Nachmittagsschlaf bereitwillig allen Bittstellern zur Verfügung gestanden. Von Naucers selber wissen wir allerdings, daß Eberhard Petenten nicht ausstehen konnte und sie mit allen möglichen Ausflüchten und Tricks abzuwimmeln suchte²³.

Ein Humanist wie Wimpfeling kann einem Herrscher – zumindest idealiter – also *humanitas* attestieren, aber den Zeitgenossen Eberhards wäre es nie eingefallen, ihn selber als einen Humanisten zu bezeichnen, und dies auch dann nicht, wenn er Latein gesprochen und geschrieben hätte. Denn ein *humanista* ist im Sprachgebrauch des 15. und der folgenden Jahrhunderte ein Lehrer – oder auch Student – der *studia humanitatis*, d. h. ein Lehrer der Grammatik, Rhetorik, Geschichte, Poesie

Katalog (wie Anm. 2) Nr. 50, S. 56, 58. – Im Einleitungsbrief, den der Speyrer Stiftspropst und Rat Eberhards Dr. Friedrich von Nippenburg verfaßt hat, gibt dieser an, Wimpfeling habe das Carmen auf seine Bitten hin verfaßt. In Wirklichkeit verhält es sich genau umgekehrt: Wimpfeling ist aus eigenem Antrieb tätig geworden und hat, da er selber keine Kontakte zum württembergischen Hof besaß, den Propst um das vorangestellte Schreiben gebeten oder möglicherweise sogar dieses auch noch selber für den Propst aufgesetzt. Vgl. Jakob Wimpfeling, Briefwechsel (wie Anm. 4) Nr. 57, S. 243 f., an Bischof Johann von Dalberg. Den erwarteten Dank des Hofes scheint Wimpfeling nicht erhalten zu haben. Als er am 4.1.1496 ein Exemplar seines Hecatostichon an Konrad Celtis sandte, schrieb er: *Mi Conrade humanissime, mitto tibi „Hecatostichon“ cum sua explanatione in barbatum ducem, apud quem non sunt Moecenates*. Der Briefwechsel des Konrad Celtis, hg. von Hans Rupprich. 1934. Nr. 102, S. 169. – Friedrich von Nippenburg als Rat Eberhards seit 1473: Irmgard Kothe: Der fürstliche Rat in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 29). 1938. S. 144. Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch. 1. 1957. § 1130.

²¹ Vgl. unten Anm. 85.

²² Eckhard Kessler: Das Problem des frühen Humanismus. Seine philosophische Bedeutung bei Coluccio Salutati (Humanistische Bibliothek I, 1). 1968. S. 44 ff. – Über *humanitas* als Fürstentugend vgl. Bruno Singer: Die Fürstenspiegel in Deutschlands im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. (Humanistische Bibliothek I, 34). Register S. 351 s. v. *humanitas*.

²³ Nauclerus (wie Anm. 7), fol. CCCIV.

und Poetik und der Moralphilosophie²⁴, und er hat den *realista* oder *Thomista*, den *nominalista* oder *Scotista*, den *jurista*, sei er *legista* oder *decretista*, zum Wortgenossen²⁵ und oftmals auch zum Universitätskollegen. Ein Herrscher mag solche Leute in seinen Dienst nehmen und an seiner Universität anstellen, er mag sie so zu Amt und Würden bringen, doch sie bleiben allesamt buchstäblich unter seiner Würde. Auch die älteren Bezeichnungen für den humanista: *poeta et orator* oder *poeta et historicus*, würden nicht auf einen Herrscher passen. Er mag die rühmenden Gedichte und Geschichtswerke schätzen oder gar in Auftrag geben, er mag den *poeta et historicus* finanziell unterstützen oder in der Kanzlei und am Hof einstellen, er mag an den humanistischen Fächern Interessierte für die Erziehung seiner Kinder bestellen, so wie Eberhard den Veit von Fürst aus Tübingen und den Petrus Jacobi aus Arlon als Mentoren 1483 seinem unehelichen Sohn Ludwig zu dessen Studium nach Orléans mitgab²⁶. Der Herrscher mag den *poeta et orator* als Diplomaten in dem sich zu einem regulären „Dienst“ verdichtenden Gesandtschaftswesen verwenden oder ihn als Redner für höfisch-zeremoniöse Redeanlässe oder als seinen Dolmetscher gebrauchen, so wie Eberhard sich in Italien des Johannes Reuchlin und des erwähnten Petrus Jacobi bedient hat²⁷. Aber auf den Herrscher selber ist der Begriff eines *poeta et orator* nicht anzuwenden, auch nicht auf einen dichtenden Herrscher wie Lorenzo il Magnifico. Die zeitgenössischen Begriffe des *humanista* und seiner Aequivalente erfassen nicht alle diejenigen, denen die *studia humanitatis* Gegenstand ihres Interesses bedeuten und Medium ihrer Bildung, und die wir darum heute allesamt als Humanisten bezeichnen; die zeitgenössischen Begriffe sind enger, denn sie bezeichnen zugleich ein deutlich eingeschränktes Spektrum sozialer Rollen und beruflicher Tätigkeiten.

Eberhard und der Humanismus – es ist deutlich geworden, daß wir das Thema nicht in der Weise anfassen dürfen, daß wir Eberhard etwa nachträglich zum Humanisten machen wollten. Wir würden dann gerade seiner spezifischen Form der politischen Nutzung humanistischer Bildung und der persönlichen Teilhabe an ihr nicht auf die Spur kommen. Es ist in dem bisher Gesagten vielmehr etwas anderes schon angedeutet: Daß nämlich die Humanisten, die ihm ihre Schriften widmeten,

²⁴ Paul Oskar Kristeller: Humanismus und Scholastik in der italienischen Renaissance. In: *Ders.: Humanismus und Renaissance* 1. 1974. S. 87–111, hier S. 95ff.

²⁵ Franz Josef Worstbrock: Sophisten, Humanisten, Mediävisten und ihre Wortgenossen. In: Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding, hg. von Kaspar Elm, Eberhard Gönner und Eugen Hillenbrand (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 92). 1977. S. 245–256.

²⁶ Vgl. die Biographien Detlef Illmers in: *Hilde de Ridder-Symoens* – Detlef Illmer – Cornelia M. Ridderikhoff: Premier livre des procureurs de la Nation germanique de l'ancienne université d'Orléans 1444–1546. 2,1 (Les livres des procureurs [...]) 1444–1602. I,2,1). 1978. Nr. 180, S. 114f.: Ludovicus Wirtenberger; Nr. 181, S. 115ff.: Virtus de First; Nr. 182, S. 117f.: Petrus Jacobi Arlunensis.

²⁷ Ludwig Geiger: Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke. 1871, Nachdruck 1964. S. 21ff., 30ff. Heinz Scheible: „Johann Reuchlin“. In: Peter G. Bietenholz (Ed.): *Contemporaries of Erasmus* 3. 1987. S. 145–150.

mit dem Herrscher Eberhard offenbar etwas anfangen konnten und daß umgekehrt ein Herrscher wie Eberhard mit Humanisten einiges anzufangen wußte. Auf diese wechselseitige Anziehungskraft kommt es bei unserem Thema an, auf ihre Art, auf ihr Ausmaß und auf ihre Folgen.

Keiner der eingangs zitierten Autoren, die Eberhards fehlende Lateinkenntnisse herausgestellt haben, hat deswegen verächtlich über ihn geschrieben, wie Gelehrte seit alters und wie seit Petrarca die Humanisten insbesondere über lateinunkundige Fürsten schreiben konnten²⁸, und keiner hat Eberhard gar zu trauriger Berühmtheit erhoben. Im Gegenteil. Geiler zitierte Eberhard selbst mit den Worten, es schmerze ihn außerordentlich, in der lateinischen Sprache nicht unterrichtet worden zu sein. Geiler fährt sodann fort: „Eberhard war nämlich ein kluger Fürst und schätzte die Gelehrten hoch, die Gelehrtesten holte er, von woher immer er konnte, zu sich her, brachte sie zusammen und erwies ihnen Ehre“ (d. h. gab ihnen Stellungen)²⁹. Wenn man die Strukturen der Bildungslandschaft Südwestdeutschlands zu Beginn und zu Ende der Regierungszeit Eberhards miteinander vergleicht, also etwa die 1450er und 1460er Jahre mit dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts – die Zeitspanne und den Raum, die der im selben Jahr 1445 wie Eberhard geborene Geiler von Kaysersberg sehr wohl überschaute –, dann erweist sich der kurze Satz Geilers als ein treffendes Resümee der durch Eberhards Personal- und Bildungspolitik bewirkten Veränderungen dieser Bildungslandschaft.

II.

Geiler spricht sehr zutreffend von Gelehrten schlechthin, nicht speziell von humanistischen Gelehrten, und unter diesem allgemeineren Gesichtspunkt müssen auch wir die Veränderungen skizzieren. Denn humanistische Gelehrsamkeit entfaltet sich in aller Regel nur dort, wo Institutionen überhaupt erst Gelehrte zusammenführen. Die Universitäten und die zunehmend mit Studierenden und Promovierten durchsetzten Höfe und die fürstlichen Kanzleien, aber auch die städtischen Kanzleien und die seit den 1470er Jahren zu größerer Bedeutung gelangenden Druckereien fungieren als Kristallisationskerne humanistischer Zirkel informellen Charakters, die durch gleichgerichtete literarische und wissenschaftliche Interessen, durch Bücheraustausch und Geselligkeit und häufig auch durch verwandtschaftliche Bezie-

²⁸ Geiler von Kaysersberg zitiert in seiner oben Anm. 5 genannten Predigt ausgiebig polemische Äußerungen Petrarcas.

²⁹ Vgl. oben Anm. 5: *Prudens enim erat princeps...* Geiler beschreibt eine für fürstliche Universitätstypische Vorgehensweise, vgl. Dietrich Engelhus über die Neuordnung der Heidelberger Universität durch König Ruprecht: *Ipse literatos diligens et promovens ad magna, ordinavit studium et fovit Heidelbergensem, colligans undique doctores et magistros potiores...* Dietrich Engelhus, *Chronica nova*. In: Gottfried Wilhelm Leibniz (Hg.): *Scriptores rerum Brunsvicarum* 2. Hannover 1710, S. 978–1143, hier S. 1135.

hungen verbunden sind und mit entsprechenden Zirkeln andernorts in regem brieflichen, literarischen, aber auch personellen Austausch stehen³⁰.

In den 1450er Jahren bildeten in Heidelberg der Hof Friedrichs des Siegreichen und die Universität – beide am selben Ort beisammen und auch personell miteinander verschränkt, weil Professoren in steigender Zahl als fürstliche Räte fungierten³¹ – einen solchen Kristallisationskern. In Italien promovierte Juristen und Mediziner (wie Eberhard Knab aus Zwiefalten und Jodocus Eichmann aus Calw, um nur die Schwaben zu nennen, die schon Jakob Wimpfeling 1506 eigens heraushob³²), der Theologe Johannes Wenck aus Herrenberg sowie der Kanzler des Kurfürsten, der Leibarzt, der Hofkaplan und der Hofhistoriograph wirkten dort zusammen, nicht zuletzt als Förderer des humanistischen *poeta* Peter Luder, der vier Jahre lang an der Universität Vorlesung hielt über die *studia humanitatis*, also über Werke antiker Dichter, Redner und Geschichtsschreiber³³. In der Inauguralrede zu Beginn seiner Vorlesungstätigkeit verwandte Luder als erster in Deutschland den Begriff der *studia humanitatis*³⁴. Nur wenige von denen, die den *poeta* Luder unterstützten, können wir auf Grund ihrer Schriften selber als Humanisten – oder vorsichtiger als Frühhumanisten – bezeichnen³⁵. Dennoch gehören auch die anderen in ihrer Funktion als Förderer oder als Interessenten der neuen Bildung in die Geschichte des Humanismus hinein wie ebenfalls die Adressaten der Schriften der Humanisten. Ohne eine solchermaßen sozialgeschichtlich erweiterte Perspektive wäre eine Geschichte des Humanismus unvollständig, wenn nicht gar unverständlich.

Peter Luder ging 1460 von Heidelberg kurzzeitig nach Ulm. Die große Schülerzahl der dortigen Lateinschule, deren Rektor damals gerade die Lektüre antiker Autoren in den Unterricht einführte, zog ihn an³⁶. Hier trat seit 1461 der in Padua

³⁰ Vgl. hierzu die Ansätze bei Christine Tremel: Humanistische Gemeinschaftsbildung (Historische Texte und Studien 12). 1989. S. 41 ff.

³¹ Peter Moraw: Heidelberg: Universität, Hof und Stadt im ausgehenden Mittelalter. In: Bernd Moeller, Hans Patze, Karl Stackmann (Hgg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3. Folge Nr. 137). 1983. S. 524–552, bes. S. 525–541.

³² Jacobus Wimpfelingius, Epistola excusatoria ad Suevos, Strassburg, Mathias Hupfuff, 1506. Ediert von Otto Herding: Ein schwäbischer Gelehrtenkatalog des frühen 16. Jhdts. In: Gregor Richter (Hg.): Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner. 1986. S. 311–325; sodann in: Jakob Wimpfeling, Briefwechsel (wie Anm. 4) Nr. 203, S. 528–536.

³³ Eckhard Bernstein: Die Literatur des deutschen Frühhumanismus (Sammlung Metzler, M. 168: Abt. D. Literaturgeschichte). 1978. S. 34–38. – Frank Baron: „Luder, Peter“. VL². 5 (1985) Sp. 954–959.

³⁴ Peter Luder, Oracio habita coram tota Universitate alme studii Heydelbergensis, auszugsweise abgedruckt in: Spätmittelalter, Humanismus, Reformation I, Texte und Zeugnisse. Hg. von Hedwig Heger (Die deutsche Literatur 2,1). 1975. S. 557–560, hier S. 558, Z. 28 ff. – Vgl. Bernstein (wie Anm. 33) S. 8, 35; Baron (wie Anm. 33) Sp. 956 f.; Probst (wie Anm. 41) S. 20 f.

³⁵ So kann Johannes Wenck gewiß nicht zu den Heidelberger Frühhumanisten gezählt werden. Vgl. Rudolf Haubst: Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck von Herrenberg (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 38,1). 1955.

³⁶ Wilhelm Wattenbach: Peter Luder. In: ZGO 22 (1869) S. 33–127, hier S. 117 f. (Luder an Valentin Eber, Stadtschreiber von Augsburg). – Paul Joachimsen: Frühhumanismus in Schwaben.

promovierte Stadtarzt Heinrich Steinhöwel mit seinen deutschen Übersetzungen hervor und bereitete der Stadtschreiber Dr. Peter Neithard nach dem Vorbild und unter dem Einfluß seines Esslinger Amtskollegen Niclas von Wyle eine Reihe von Schülern auf den Kanzlistenberuf vor. Als Steinhöwel und der Ratsherr und Terenzübersetzer Hans Neithard, der Neffe des genannten Stadtschreibers, dann auch noch Drucker, beginnend mit dem von Augsburg herübergekommenen Johannes Zainer, nach Ulm zogen, nahmen Ausstrahlungskraft und Anziehungskraft Ulms durch gelehrte und geschäftliche Beziehungen beträchtlich zu³⁷. Das sprechendste Dokument dieser am Buch als einem zugleich geistigen und materiellen Produkt orientierten Beziehungen ist ein Sammeleintrag in dem Verzeichnis der Heilig-Geist-Bruderschaft zu Rom vom Jahr 1478³⁸. Unter den gut 70 Namen finden sich die der eben Genannten, dazu der des Martinus Prenninger, der uns noch mehrfach begegnen wird, die Namen von Druckern, Buch- und Papierhändlern. Zudem verbindet der Eintrag die Ulmer mit Augsburg und Dillingen³⁹, wo der bischöfliche Hof, die reichsstädtische Kanzlei und die Klöster ebenfalls kräftige Kristallisationskerne einer humanistischen *congregatio* bildeten, deren Mittelpunkt der Kaufmann, langjährige Richter und zeitweilige Bürgermeister Sigismund Gossembrot war. Dieser Kreis versuchte 1460, freilich ohne Erfolg, Peter Luder von Ulm nach Augsburg zu ziehen⁴⁰.

Luder tauchte in Südwestdeutschland erst wieder 1464 auf, mittlerweile in Padua zum Doktor der Medizin promoviert, um an der neugegründeten Universität Basel als *poeta* und als *doctor medicinae* tätig zu sein. Als *poeta* löste er den Italiener Petrus Antonius Finariensis⁴¹ (aus Finale Ligure) ab, der nach Heidelberg wechselte, das Luder fünf Jahre zuvor verlassen hatte.

Die mit Basel fast gleichjunge Universität Freiburg stellte 1471 den in Heidelberg

In: *Ders.*, Gesammelte Beiträge [1], ausgewählt und eingeleitet von Notker Hammerstein. 1970. S. 183f.

³⁷ Gottfried Geiger: Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation. Städtisches und kirchliches Leben am Ausgang des Mittelalters (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 11). 1971. S. 47–64. – Peter Amelung: Konrad Dinckmut, der Drucker des Ulmer Terenz. Kommentar zum Faksimiledruck 1470. 1972. S. 19ff. – *Ders.*, Humanisten als Mitarbeiter der Drucker (am Beispiel des Ulmer Frühdrucks), in: Fritz Krafft und Dieter Wuttke (Hgg.): Das Verhältnis der Humanisten zum Buch (Kommission für Humanismusforschung, Mitteilung IV). 1977. S. 129–144. – Amelung: Der Frühdruck (wie Anm. 15) S. 15ff.

³⁸ Pietro Egidi (ed.): Necrologi e libri affini della Provincia Romana II: Necrologi della Città di Roma (Fonti per la storia d'Italia). 1914. S. 430 Z. 30 – S. 431 Z. 36. Abbildung und Erläuterung bei Amelung: Der Frühdruck (wie Anm. 15). Nr. 32, S. 106f.

³⁹ Über den Augsburger Bischof Johannes von Werdenberg, Johannes Illung und die Brüder Rem.

⁴⁰ Vgl. Franz Josef Worstbrock: „Gossenbrot, Sigismund“. In: VL². 3 (1981) Sp. 105–108. – Paul Joachimsohn (Hrsg.): Hermann Schedels Briefwechsel (1452–1478) (Bibliothek des Litterarischen Vereins 196). 1893. Nr. 37, S. 82f.

⁴¹ Gerhard Ritter: Petrus Antonius Finariensis, der Nachfolger Peter Luders in Heidelberg. In: Archiv für Kulturgeschichte 26 (1936) 89–103; Singer (wie Anm. 22) S. 67–69; Veit Probst: Petrus Antonius de Clapis. 1989. S. 20ff.

wohl bei Luder ausgebildeten Heinrich Gundelfingen auf der neugeschaffenen Lektur für Poesie und Rhetorik an⁴². Heinrich Gundelfingen, einer illegitimen geistlichen Nebenlinie der schwäbischen Edelfreien von Gundelfingen entstammend, kam aus Konstanz, er war der Sohn des dortigen Generalvikars. In Konstanz waren Angehörige insbesondere der bischöflichen Kurie und des Domkapitels, aber auch einige führende Laien der Stadt in Schule und Rat durch ihr Interesse an der neuen Bildung untereinander und mit auswärtigen Humanisten und Humanistenfreunden verbunden⁴³. Nehmen wir noch einmal Peter Luder als Pfadfinder in der südwestdeutschen Bildungslandschaft der 1450er und 60er Jahre in Anspruch, so werden wir in Konstanz zu dem Kleriker Michael Christan gewiesen. Luder erkannte ihn als Humanisten an, er lobte den guten lateinischen Stil seiner Briefe⁴⁴. Christan hat sich vor allem um die Werke des Enea Silvio Piccolomini, der selbst noch als Papst (Pius II. 1458–1464) literarisch tätig war, gekümmert; als Übersetzer wird er uns wieder begegnen. Um 1480 trat sodann Martin Prenninger, der wegen seiner Beziehungen zum Ulmer Kreis schon zu nennen war, als Advokat und bald auch als Kanzler in den Dienst des Bischofs von Konstanz⁴⁵. Die dort anwesenden Humanisten stellte Prenninger völlig in den Schatten. Denn deren Beziehungen erstreckten sich nach Ausweis des Erhaltenen zwar weithin über Südwestdeutschland und die nördliche Schweiz, namentlich nach Zürich. Aber zum italienischen Humanismus besaßen sie doch nur ein mittelbares Verhältnis; es bestand im Aufarbeiten, Um- und Übersetzen dessen, was zwar in Deutschland neu war, in Italien aber nicht mehr. Prenninger war hingegen gerade aus Italien zurückgekehrt als ein Doktor beider Rechte und als Freund des Hauptes der platonischen Akademie in Florenz, des Philosophen Marsilio Ficino. Er nahm durch Briefaustausch mit Ficino und durch den Bezug von Büchern fortlaufend Anteil an den aktuellen Entwicklungen der Akademie.

Dieser Rundgang durch diejenigen Orte Südwestdeutschlands, deren dauernde institutionelle Voraussetzungen die Zusammenführung von Gelehrten garantierten und so die Bildung frühhumanistischer Zirkel ermöglichten und deren Initiativen begünstigten, hat in einem großen Bogen um Württemberg herumgeführt und hat im übrigen auch noch nicht die Klöster berührt. Er hat ebenfalls Straßburg nicht erfaßt, wo in Domkapitel, Kanonikerstiften und Klöstern gelehrte Leute zu finden waren und die Druckereien früh eine herausragende Rolle spielten, wo aber der aus

⁴² Dieter Mertens: „Gundelfingen, Heinrich“. In: VL². 3 (1981) Sp. 306–310.

⁴³ Joachimsen (wie Anm. 36) S. 156 ff.

⁴⁴ Brief Luders an Christan, Heidelberg, vor 1460, abgedruckt bei Joachimsen (wie Anm. 36) S. 221 f. – Über Christan s. Franz Josef Worstbrock: „Christan, Michael“. In: VL². 1 (1978) Sp. 1209 f. Zum Konstanzer Frühhumanismus Paul Bänzinger: Beiträge zur Geschichte der Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft N.F. 4). 1945. S. 64–85. Helmut Maurer: Konstanz im Mittelalter 2: Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. 1989. S. 157 f.

⁴⁵ Wolfgang Zeller: Der Jurist und Humanist Martin Prenninger gen. Uranius (1450–1501) (Contubernium 5). 1973. S. 26 ff.

Italien zurückgekehrte Patriziersohn Peter Schott noch 1485 klagte, er stehe mit seinen humanistischen Interessen völlig allein da⁴⁶. Der Rundgang wäre indes unvollständig, wenn er nicht zwei temporäre, auf jeweils eine Person gegründete Sonderbildungen ganz unterschiedlichen, aber doch komplementären Charakters einbezöge. Beide führen wiederum nicht auf Eberhards Territorium, aber doch endlich hin zu Eberhards Person. Dies ist erstens – von seiner Wirkung her gleichsam eine Institution – Niclas von Wyle, seit 1447 gut zwei Jahrzehnte (bis 1469) lang *protonotarius*, d.h. Stadtschreiber, von Esslingen, danach ein weiteres Jahrzehnt lang (gest. 1479) zweiter Kanzler in Stuttgart; und sodann der gut zwanzig Jahre lang (1459/60–1482) bestehende Hof Mechthilds, der Mutter Eberhards, zu Rottenburg. Wyle⁴⁷ bildete in Esslingen zwar Schüler in seinem Berufe aus, die er zur Anstellung oder zum Studium weitervermittelte, aber als Humanist erscheint Wyle in Esslingen isoliert. Er lebte ganz und gar durch seine Beziehungen nach draußen, die er durch Besuche, Briefe und Widmungen knüpfte und festigte. Daß er schließlich von der städtischen Kanzlei in die fürstliche (die Stuttgarter Ulrichs des Vielgeliebten) übertrat, ist für den Literaten Wyle nur konsequent. Denn seine literarische Produktion zielt ganz überwiegend, als ganze und im einzelnen, auf die Höfe. Von seinen achtzehn bekannten „Translatzen“ – Übersetzungen lateinischer Werke neuerer Italiener, vorab des Enea Silvio – sind lediglich zwei an Städter, an einen Vetter in Zürich und einen Schüler in Ulm, gerichtet, allein vier sind dagegen Mechthild gewidmet und, um 1469/70, drei Eberhard⁴⁸, eine weitere Jörg Rat, Mechthilds Rat

⁴⁶ Peter Schott, *Lucubrationculae*. Straßburg, Martin Schott, 1498, fol. XLII^v.

⁴⁷ Zu Wyle vgl. *Bernstein* (wie Anm. 33) S. 43–62; Heinrich Gebhard *Buth*: Niklaus von Wile. In: *Jahrbuch für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte* 16 (1970) S. 21–105. Franz Josef *Worstbrock*: Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 99 (1970) S. 45–81, hier bes. S. 46–51. Rolf *Schwenk*: Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle und zu einer kritischen Ausgabe seiner ersten Translatze (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 227). 1978. – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 171, S. 165f.

⁴⁸ Die 11. Translatze von 1469: Übersetzung von Poggios freimütigem Brief an Leonardo Bruni vom 30.5.1416 über das Ende des am selben Tag in Konstanz als Ketzer verbrannten Hieronymus von Prag. – Die 13. Translatze von 1469: Verdeutschung der von Poggio 1450/1451 angefertigten lateinischen Übersetzung des ursprünglich griechischen Eselsromans des Lukian. Die fünf zwischen 1478 und 1509 erschienenen Einzeldrucke und die drei im Rahmen der gesammelten Translatzen erschienenen Drucke von 1478, 1510 und 1536 verzeichnet Franz Josef *Worstbrock*: *Deutsche Deutsche Antikerezeption 1450–1550*. 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer (Veröffentlichungen zur Humanismusforschung 1). 1976. S. 99–101. Im Unterschied zu diesen Gesamtausgaben nennen die nach Eberhards Tod hergestellten Einzeldrucke den Adressaten nicht mehr. – Die 14. Translatze von 1470: Übersetzung der etwa 1428/1429 vom jüngeren Buonaccorso da Montemagno verfaßten *Disputatio de nobilitate*; vgl. dazu Volker *Honemann*: Aspekte des „Tugendadels“ im europäischen Spätmittelalter. In: Ludger *Grenzmann* – Karl *Stackmann* (Hgg.): *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit* (Germanistische Symposien, Berichtsbände V). 1984. S. 274–286, hier bes. S. 278–281. – Die Texte: Niclas von Wyle, Translationen, hg. von Adalbert v. *Keller* (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart 57). 1861. S. 221–230, 248–282, 283–313.

und bald Wyles Schwiegersohn. Denn auch seine Tochter hatte Wyle erfolgreich vermittelt. Stadtbürgerlich war der Stadtschreiber nicht orientiert⁴⁹.

Der Rottenburger Hof⁵⁰, an dem Wyle sich geschätzt wußte, war kein dauerndes, fest institutionalisiertes Strukturelement der Region; er hat vielmehr allein dank der außergewöhnlich aufnahmebereiten und anregenden Persönlichkeit Mechthilds eine große Anziehungskraft auf bedeutende Literaten und Gelehrte bewiesen. Von diesen haben lediglich zwei auch Ämter am Hofe Mechthilds bekleidet: der Dechant von Endingen am Kaiserstuhl und – seit 1472 – Kirchherr von Rottenburg Antonius von Pforr⁵¹, juristisch versierter Rat und Urheber einer Eberhard gewidmeten Übersetzung; sowie der von Eberhard an seine Mutter gleichsam „ausgeliehene“ Dr. iuris civilis Bernhard Schöfflerlin⁵², von 1478–1482 Mechthilds Kanzler. Die anderen literarisch bekannten Männer sind ohne eine institutionelle Bindung zu Mechthild in Beziehung getreten und zu Herolden ihres Ruhmes geworden: der württembergische Adlige Hermann von Sachsenheim⁵³, ein rüstiger Greis noch aus der Generation Eberhards des Milden, der lange Jahre in den Diensten der Grafen Ludwig und Ulrich gestanden hatte und seine höfisch-ritterlichen deutschen Dichtungen erst verfaßte, als er schon auf die 90 zunging; sodann der bayerische Rat Jakob Pütrich von Reichertshausen⁵⁴ aus dem Münchner Patriziat, ein glühender Verehrer der Dichtungen Wolframs von Eschenbach. Der eifrige Sammler „alter“ Werke verglich 1462 den Bestand seiner Bibliothek mit derjenigen Mechthilds. Die neuen Werke der schwäbischen Frühhumanisten besaß er nicht; sie interessierten ihn nicht, umso mehr aber Mechthild: Schon 1462 sind in ihrer Bibliothek vertreten Heinrich Steinhöwel mit der „Griseldis“ (nach der letzten Novelle des Decamerone Boccac-

⁴⁹ Vgl. die Charakterisierung der Übersetzung Wyles durch *Worstbrock*, Zur Einbürgerung (wie Anm. 47) S. 50f. – Über Hof und Stadt am Beispiel Münchens s. Klaus *Grubmüller*: Der Hof als städtisches Literaturzentrum. In: *Befund und Deutung* [Festschrift Fromm], 1979. S. 405–427. Grundsätzlich Kurt *Rub*: Versuch einer Begriffsbestimmung von „städtischer Literatur“ im deutschen Spätmittelalter. In: *Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter*, hg. von Josef *Fleckenstein* und Karl *Stackmann* (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 121). 1980. S. 311–328.

⁵⁰ Vgl. die ältere Arbeit von Philip *Strauch*: Pfalzgräfin Mechthild in ihren litterarischen Beziehungen. 1883, und neuerdings Bernhard *Theil*: Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild in Rottenburg. In: *ZWLG* 42(1983) S. 125–144.

⁵¹ Friedmar *Geissler*: Anton von Pforr, der Übersetzer des „Buches der Beispiele“. In: *ZWLG* 23 (1964) S. 141–156. Udo *Gerdies*: „Antonius von Pforr“. In *VL*². 1 (1978) Sp. 402–405.

⁵² Die Bestellung Schöfflerlins zum Kanzler Mechthilds 1478 auf fünf Jahre mit der Beschränkung, daß Mechthild ihn nicht weiter *usslyhen* solle, im Wortlaut bei Ernst *Martin*: Erzherzogin Mechthild, Gemahlin Albrechts VI. von Österreich. In: *Zs. d. Ges. f. Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg* [...] 2 (1870–1872) S. 145–272, hier S. 255f. Zu Bernhard Schöfflerlin vgl. die Anm. 86 genannten Arbeiten von Walther *Ludwig*.

⁵³ Über Hermann von Sachsenheim (1363–1458) s. *Theil* (wie Anm. 49), S. 133–142. Dietrich *Huschenbett*, „Hermann von Sachsenheim“. In: *VL*². 3 (1981) Sp. 1091–1106.

⁵⁴ Zu Jakob Pütrich (ca. 1400–1469) vgl. *Grubmüller* (wie Anm. 49), bes. S. 420; *Theil* (wie Anm. 50) S. 142–144.

cios) und vor allem Niclas von Wyle mit allen damals fertigen Translatzen, zweien aus Enea Silvio und zweien aus Poggio⁵⁵.

III.

Soweit die Skizze der südwestdeutschen Bildungslandschaft der 1450er und 60er Jahre, zu Beginn der Regierungszeit Eberhards. In den 1490er Jahren, am Ende seines Lebens, sieht sie deutlich anders aus. Die Gründung der Universität in Tübingen im Jahr 1477 hat in Württemberg strukturelle Veränderungen bewirkt – eine dauernde Institution gelehrter Bildung von bedeutender Zentripetalkraft war geschaffen. Eberhard selber hat die Stiftung der Universität zu seinen grundlegenden Leistungen für das Land gezählt⁵⁶.

Die Berufungspolitik Eberhards, der vielfachen Rat einholte, sich insbesondere auf Johannes Nauclerus stützte und so auch auf aktuelle Entwicklungen in der Theologie und den Orden reagieren konnte⁵⁷, griff auffallend hoch und griff entsprechend weit aus. Die Gelehrtesten, sagte Geiler von Kaysersberg, habe Eberhard, von wo immer er konnte, herbeigerufen. Diese Berufungspolitik war nicht nur geeignet, der jungen Gründung, die im näheren Umkreis mit Heidelberg, Basel, Freiburg, Ingolstadt zu konkurrieren hatte, Bestehen, Ansehen und hinreichenden Zulauf zu garantieren⁵⁸, sondern überhaupt die Gewichte im Südwesten zu verschieben. Unter den Berufungen der ersten zwanzig, der Eberhardinischen Jahre, sind viele Gelehrte, die sich in der Geschichte der Wissenschaft einen bedeutenden Namen gemacht haben⁵⁹. Neben Nauclerus selber, dem Kirchenrechtler, der, viel-

⁵⁵ Zu Mechthilds Besitz der „Griseldis“ Steinhöwels und der 1., 3., 4., und 5. Translatzen Wyles vgl. Bernstein (wie Anm. 33) S. 79; Buth (wie Anm. 47) S. 85.

⁵⁶ Vgl. unten Anm. 78.

⁵⁷ Bernhard Neidiger: Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58). 1993. S. 77–97, 118f. Götz-Rüdiger Tewes: Die Bursen der Kölner Artistenfakultät bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte der Universität Köln 13). 1993, S. 550–557, führt die in Köln studierten Vertreter der *via antiqua* an, von denen nach 1479 nur noch – wohl als Leiter der Realisten-Burse – Konrad Vessler und Wilhelm Mütschelin lehrten.

⁵⁸ Zur quantitativen Entwicklung Rainer Christoph Schwinges: Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz Abt. Universalgeschichte 123, Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 6). 1986. S. 179ff. Vergleichende Hinweise bei Ernst Schubert: Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts. In: Peter Baumgart – Notker Hammerstein (Hgg.): Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 4). 1978. S. 13–74, hier Anm. 15, S. 46f.; Heiko Augustinus Oberman: Werden und Wertung der Reformation. 1979. S. 432f.; Neidiger (wie Anm. 57), S. 92ff.

⁵⁹ Johannes Haller: Die Anfänge der Universität Tübingen 1477–1537. 1–2. 1927–1929, hier bes. 1, S. 123–247. Heinrich Hermelink: Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation. 1906, bes. S. 77–170, 191ff. Karl Konrad Finke: Die Tübinger Juristenfakultät 1477–1534. 1972. S. 80–162.

leicht im Zusammenhang mit dem Kirchenrecht, Gegenstände und Probleme der Geschichte, die ja kein Universitätsfach war, behandelt haben dürfte⁶⁰, sind dies Johannes Heynlin aus Stein bei Pforzheim, zum Theologen promoviert in Paris, wo er auch Rektor war – nach Tübingen kam er von Basel, wo er 1477 als Münsterprediger fungierte und wo er am Ende, 1496, als Kartäusermönch starb⁶¹ –, und vor allem Gabriel Biel, der Theologe, Prediger und Fraterherr. Eberhard hatte den Propst des Fraterhauses in Butzbach 1477/1479 an das Fraterhaus nach Urach geholt und 1484 auch an die Universität gerufen⁶². Zu erinnern ist weiterhin an Biels Schüler Wendelin Steinbach⁶³ aus Butzbach, an Konrad Summenhart⁶⁴ aus Calw, der in Paris bei Heynlin studiert hatte und als Wirtschaftsethiker bedeutend ist, an den schon

⁶⁰ Jakob Mennel, der nachmals wichtigste Hofhistoriograph Kaiser Maximilians, hat 1477 bis 1484 in Tübingen an der Artistenfakultät studiert und sicher auch gelehrt und danach bis 1493 als Rektor der Lateinschule in Rottenburg gewirkt; vgl. Karl Heinz Burmeister: Neue Forschungen zu Jakob Mennel. In: Katalog der Ausstellung Geschichtsschreibung in Vorarlberg. Bregenz 1973. S. 49–67, hier S. 50. *Ders.*: „Mennel, Jakob“. In: VL². 6 (1986) Sp. 389–395. Mennel nennt Naclerus im 1. Band seiner „Fürstlichen Chronik“, Wien ÖNB, Cod. 3072*, fol. 11^r und fol. 35^v: *ceptor meus; main alter et getrewer schulmeister zu Tübingen*. – Michael Coccinius, ein Schüler Bebel und – von Ranke geschätzter – Zeithistoriker der italienischen Kriege Kaiser Maximilians I., beruft sich für ein früheres Werk auf *doctrina, consilium et moderatio* [...] *Ioannis Nacleri*, der ihm überdies das Manuskript seiner Weltchronik zur Verfügung gestellte hatte. Vgl. *Opusculum Michaelis Coccinii Tübingensis alias Köchlin dicti De imperii a Grecis ad Germanos translatione* [...]. Straßburg, J. Grüninger, 1506, fol. [Cv].

⁶¹ Beat Matthias v. *Scarpattetti*: „Heynlin, Johannes, de Lapide (von Stein)“. In: VL². 3 (1981) Sp. 1213–1219. *Neidiger* (wie Anm. 57) S. 58 ff., 92 ff.

⁶² Ulrich *Bubenheimer*: „Biel, Gabriel“. In: VL². 2. 1978, Sp. 853–858; *Neidiger* (wie Anm. 57) S. 45 ff. *Oberman* (wie Anm. 58) S. 66 ff., spricht, wie schon in der 1. Auflage 1977, unzutreffenderweise von „Biels Eintritt in die Windesheimer Kongregation“. – Ein Brief Peter Schotts, des Straßburger Freundes des Geiler von Kaysersberg, an Gabriel Biel vom 13.8.1489, enthält ungeklärte Andeutungen, die möglicherweise auf den Plan einer befristeten Predigt- oder Lehrtätigkeit Geilers in Tübingen zu beziehen sind. Geiler, der 1488/89 von Straßburg fortstrebte und ein mit hoher Dotierung verbundenes Angebot, die Dompredigerstelle in Basel zu übernehmen, erhalten hatte, predigte damals in Augsburg. Ein nach Straßburg an Geiler gerichteter Brief Biels, dessen Existenz und Inhalt nur aus der Antwort Schotts zu erschließen ist, lud Geiler und Schott zur Feier des theologischen Lizentiats eines „Bruders“ Biels nach Tübingen ein. Schott beantwortete den Brief im Namen des abwesenden Geiler und sprach darin außer von der Lizentiatserteilung von nicht näher bestimmten Wünschen Biels und von Geldfragen: *votis tuis et quantum ad pecunias pertinet et quantum ad accedendam Licenciam tui fratris libentissime obtemperabit*. Vgl. Peter Schott, *Lucubratiunculae*, Straßburg 1498, fol. LXXV^r; fol. LXXX^r – LXXXI^r über Geilers Pläne, von Straßburg fortzugehen und über die Werbung aus Basel; aus fol. LXXIX^v geht hervor, daß Biel vor dem 20.10.1483 in Straßburg war. In der Ausgabe vom M. A. und M. L. *Cowie*: *The Works of Peter Schott* (1460–1490). 1. Chapel Hill [1963], S. 142–146, 153 f.; 2. 1971 (Commentary) S. 542 ff.; S. 554 wird erwogen, Geiler habe gegen Honorar und Auslagenersatz das Wintersemester in Tübingen mit einer Predigt eröffnen sollen.

⁶³ Vgl. Helmut *Feld*: Martin Luthers und Wendelin Steinbachs Vorlesungen über den Hebräerbrief. 1971. Bes. S. 10 ff.

⁶⁴ Helmut *Feld*: Konrad Summenhart. Theologe der kirchlichen Reform vor der Reformation. In: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 11 (1992) S. 85–116. Hugo Ott: Zur Wirtschaftsethik des Konrad Summenhart, *ca. 1455, † 1502. In: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 53 (1966) S. 1–27. – *Oberman* (wie Anm. 58) S. 146–156, 171–174, 381–411.

mehrfach genannten Martin Prenninger, den Eberhard nun von der Konstanzer Kurie abwarb⁶⁵; an den Mediziner Johannes Widmann⁶⁶, der Professor in Ingolstadt, dann Leibarzt der badischen Markgrafen gewesen war, Freund und Arzt auch der Straßburger Familie Schott. Diese Berufungspolitik zielte, wie die Stichworte zu den genannten Lebensläufen – keinen reinen Universitätskarrieren – andeuten, nicht auf die *doctissimi* überhaupt, sondern auf einen ganz bestimmten Gelehrtentyp: auf Männer, die hohes, meist in Italien oder Frankreich erworbenes wissenschaftliches Niveau und praktische Tätigkeit zu verbinden wußten⁶⁷.

Auf dasselbe Ziel einer Verbindung von Wissenschaft und Praxis, jetzt nur aus umgekehrter Richtung auf die Verwissenschaftlichung der politischen Praxis, dem originären Betätigungsfeld der Räte, zielend, ist Eberhards Personalpolitik bei der Berufung seiner Räte für Kanzlei, politische Entscheidungsfindung, Diplomatie und Gericht orientiert. Die Berufung von meist bürgerlichen Gelehrten in die bisher dem Adel vorbehaltenen Ratspositionen ist beileibe keine württembergische Besonderheit⁶⁸. Aber es läßt sich im Falle Württembergs sehr konkret der Zuwachs an Einfluß und Kompetenzen gegenüber den geistlichen Gerichten, den Städten, anderen Territorien und im Reich verfolgen, den Eberhard mit Hilfe seiner gelehrten Räte gewann⁶⁹. Wie von anderen Territorialherren wurden auch von Eberhard die Professoren der Landesuniversität als Räte meist ohne zusätzliche Bezahlung in Anspruch genommen; ein wichtiges Motiv für landesherrliche Universitätsgründun-

⁶⁵ Zeller (wie Anm. 45) S. 32 ff.

⁶⁶ Haller (wie Anm. 59) 1. S. 134 f.; 2. S. 54* f. – Karl Baas: Die beiden Ärzte Johann Widmann. In: ZGO 65, N. F. 26 (1911) S. 621–635. Nachtrag in: ZGO 78, N. F. 39 (1926) S. 466–469. – Walter Pfeilsticker: Die zwei Leibärzte Johann Widmann. In: Sudhoffs Archiv 41 (1957) S. 260–282. – Rudolf Gustav Haebler: Dr. Johannes Widmann, Lebensgeschichte eines großen Arztes und Gelehrten. In: Die Ortenau 43 (1963) S. 205–235. 44 (1964) S. 213–225.

⁶⁷ Dies arbeitet bezüglich der Theologen und des von der *Devotio moderna* geprägten Reformkonzepts Eberhards besonders sorgfältig heraus Neidiger (wie Anm. 57) S. 92–102. S. auch Berndt Hamm: Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes Paltz und seinem Umkreis (Beiträge zur Historischen Theologie 65). 1982.

⁶⁸ Wilhelm Trusen: Anfänge des gelehrten Rechts in Deutschland. 1962. S. 209–221. Volker Press: Führungsgruppen in der deutschen Gesellschaft im Übergang zur Neuzeit um 1500. In: Hans Hubert Hofmann, Günther Franz (Hgg.): Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 12). 1980. S. 29–77, bes. S. 44 ff. Dietmar Willoweit: Die Entwicklung und Verwaltung der spätmittelalterlichen Landesherrschaft. In: Kurt G. A. Jeserich, Hans Pohl, Georg-Christoph von Unruh: Deutsche Verwaltungsgeschichte 1. 1983. S. 66–143, bes. S. 101 f.

⁶⁹ Dieter Stievermann: Die württembergischen Klosterreformen des 15. Jahrhunderts. In: ZWL 44 (1985) S. 65–103, hier bes. S. 90 ff. – Anton Nägele: Dr. Ludwig Vergenhans im Dienste der Grafen und Herzöge von Württemberg. In: WVj 41 (1935) S. 32–82, bes. S. 51–62. – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 68, S. 78 f. Daß gerade der hier dokumentierte Schiedsspruch Eberhards von 1488 zwischen Kurpfalz und Kurtrier großes Aufsehen erregte und Eberhards Ansehen sehr hob, geht hervor aus Wimpfelings Hecatostichon (wie Anm. 20), fol. aii^r, aii^v, bii^r. – Den Anteil der Gelehrten am Schiedsspruch Eberhards von 1486 zwischen Werdenberg und Zimmern („fünf doctores, zwen vom adel und zwen magistri“ als subdeligierte Richter) hebt hervor die Chronik der Grafen von Zimmern, hg. von Hansmartin Decker-Hauff unter Mitarbeit von Rudolf Seigel. 1. 1964. S. 240.

gen⁷⁰. In unserem Kontext ist die damit gegebene Zusammenführung der Gelehrten von Hof und Universität entscheidend, die gerade auch die humanistisch Interessierten zueinanderführte, ihnen vermehrte Kontakte und Einflußmöglichkeiten bot. Johannes Naclerus verkörpert die Verbindung der Institutionen Universität und Rat in seiner Person. Johannes Reuchlin, seit 1482 im Dienst Eberhards bis zu dessen Tod, vollendete als Rat seine juristischen Studien, die er in Orléans und Poitiers begonnen hatte, an der Universität in Tübingen⁷¹.

Etlche von den Räten und Professoren, die Eberhard berief, hatten in Frankreich oder Italien studiert und brachten entsprechende Erfahrungen und auch Kontakte mit: die Brüder Vergenhans, Heynlin, Summenhart, Reuchlin, Jacobi, Schöfflerlin⁷². Reuchlin war einer der bedeutendsten Räte in Württemberg, als Humanist aber, der das Griechische beherrschte und sich neben seiner Ratstätigkeit zum Hebraisten heranbildete, war er damals nicht nur in Württemberg unvergleichlich, er erwarb internationalen Rang und internationale Kontakte, besonders nach Florenz und Rom⁷³. Als zudem Martin Prenninger 1490 Tübinger Universitätslehrer und fürstlicher Rat Eberhards wurde, erreichten die unmittelbaren Verbindungen zwischen Humanisten in Italien und Württemberg ihre größte Dichte. Marsilio Ficino widmete 1492 seine Schrift über den Vergleich der Sonne mit Gott dem württembergischen Grafen, weil Eberhard, so wie ihn Prenninger ihm geschildert habe, die deutschen Fürsten überstrahle wie die Sonne die Sterne überstrahlt⁷⁴. Man mag diese Widmung vor allem als ein Zeichen der Hochachtung Prenningers und in zweiter Linie erst

⁷⁰ Vgl. Schubert (wie Anm. 58) S. 22f. – Prenninger erhielt 1490 die Zusage einer Professoren- und einer Ratsbesoldung, mußte aber letztere vor seinen Professorenkollegen, die ohne Sold, allein auf Gnade Ratsdienste leisteten, geheimhalten. Bemerkenswert, weil keineswegs selbstverständlich, ist Eberhards Absicht, die Ratstätigkeit der Universitätsprofessoren nicht auf Kosten ihrer Vorlesungstätigkeit in Anspruch zu nehmen. Haller 2 (wie Anm. 59) S. 189* – 193*, danach Zeller (wie Anm. 45), S. 30f.

⁷¹ Illmer in: Ridder-Symoens – Illmer – Ridderikhoff, Premier livre (wie Anm. 26) Nr. 167, S. 99–101.

⁷² Irmgard Kothe: Dr. Ludwig Vergenhans und andere Württemberger auf der Universität Ferrara. In: WVjH N.F. 42 (1936). S. 270–281 (Bernhard Schöfflerlin, Johannes Widmann, Dietrich von Plieningen).

⁷³ Geiger, Johann Reuchlin (wie Anm. 27) S. 32ff.

⁷⁴ Marsilio Ficino, De comparatione solis ad deum libellus, Widmungsbrief (Prohemium): *Martinus noster Uranius, id est celestis revera celestium contemplator, longo mecum sermone tractavit, qualis sol est inter sydera, talem (extra controversiam) te esse inter omnes Germaniae principes*. Zum Widmungsexemplar vgl. Katalog (wie Anm. 2) Nr. 138, S. 132f. – Druck nach dieser Hs.: Tübingen, Ulrich Morhard, 1547. In der ersten, nahezu vollständigen Gesamtausgabe der lateinischen Opera Ficanos, Basel, Heinrich Petri, 1561, ist der *libellus* nicht enthalten. Ficino wurde, wie er selber sagt, durch Martin Prenninger zur Widmung dieser Schrift angeregt. Daß Ficino Eberhard persönlich gekannt habe, gibt er nirgends zu erkennen; vgl. die Briefe Ficanos an Eberhard in: Marsilius Ficinus, Opera omnia I, Basel 1561, S. 923f., 944. Prenninger reiste im April 1492 als Gesandter Eberhards zum Papst, im Juni kehrte er zurück; auf dem Hin- und Rückweg scheint er Ficino in Florenz aufgesucht zu haben. Während der Rückreise sah Prenninger die fast fertige Schrift bei Ficino, der sie im September durch seinen Schüler Johannes Streler, den Tutor des Dionysius Reuchlin in Italien und nachmaligen Kollegen Johannes Reuchlins als Richter des Schwäbischen Bundes, an Eberhard sandte. Vgl. Kristeller, Supplementum (wie Anm. 16) S. CXIVf.

Ficinos für Eberhard nehmen. Eberhard selber hat nicht für die Verbreitung der Schrift – im übrigen nur die kürzere Version einer dem Piero de Medici gewidmeten Schrift – gesorgt⁷⁵. Für die Bildungsgeschichte Südwestdeutschlands sind die personellen Verbindungen zwischen Württemberg und Florenz, die den Hintergrund dieser Zueignung bilden, wohl wichtiger zu nehmen: Schwäbische Studenten wurden von Eberhards Räten zur Ausbildung an die Florentiner Akademie geschickt⁷⁶. Und umgekehrt beging im Tübinger Hause Prenningers jährlich am 19. Oktober ein Kreis von Doktoren gesellig-feierlich den Geburtstag Ficinos. Es etablierte sich auf solche Weise ein humanistischer Zirkel in Tübingen. Dies machte Ficino im 11. Buch seiner Briefsammlung der gelehrten Welt bekannt⁷⁷. Mittels seiner Personalpolitik also, d.h. durch seine Räte und Professoren, brachte Eberhard den Humanismus nach Württemberg.

Eberhard zählte neben der Gründung der Universität Tübingen und der Wieder-

⁷⁵ Der dem Grafen Eberhard gewidmete *libellus* stellt im Vergleich zu dem am Piero di Medici gerichteten *Liber de sole* die kürzere und ältere Fassung dar. Der *Liber de sole* ist in der Ausgabe der Opera Ficinos von 1561 auf S. 965 ff. abgedruckt. Die Abweichungen zum *libellus* verzeichnet *Kristeller*, Supplementum (wie Anm. 16), S. 74 f. Beide Schriften entstanden während Ficinos Arbeit an der Kommentierung der Werke Platos und des Dionysius Areopagita; vgl. ebd. S. CXIV f.

⁷⁶ Vgl. *Geiger*, Reuchlins Briefwechsel (wie Anm. 15) Nr. 28, 29, 31, 33, 37, S. 29–34. Nr. 28, ein schmeichelhafter Brief Ficinos an Ludwig Vergenhans (Nauclerus) und Johannes Reuchlin vom 5.6.1491 über den hohen Bildungsstand der *adolescentes e Suevia missi ad Academiam Florentiam*, ist zuerst in Ficinos Briefsammlung, danach in Reuchlins *Epistolae clarorum virorum* gedruckt worden. Von den „Studenten“ sind allein der *paedagogus* Johannes Strehler und Dionysius Reuchlin namhaft zu machen. Vgl. Christoph Friedrich von *Stälin*: Württembergische Geschichte 3. 1856. S. 770 mit Anm. 5; Arnaldo *della Torre*: Storia dell' *Academia Platonica di Firenze*. 1902. S. 773; Raymond *Marcel*: Marsile Ficin (1433–1499). 1958. S. 534 f. Bedeutsam ist der offizielle Charakter dieser unter fürstliche Protektion hergestellten Bildungskontakte zwischen Württemberg und Florenz, der sie von den privaten Studienreisen klar unterscheidet. – Über den Vorgang – hier wohl das Vorbild – Friedrichs des Siegreichen, der zum Leges-Studium „seine Günstlinge „auf Staatskosten“ nach Italien (sandte), damit sie sich dort anstatt an der eigenen Universität ausbilden lassen konnten“, vgl. *Moraw* (wie Anm. 31) S. 528 und S. 536 ff.

⁷⁷ Marsilius Ficinus, Opera I (wie Anm. 74), *Epistolarum liber XI*, S. 929. *Zeller* (wie Anm. 45) S. 70 scheint lediglich an eine einmalige Geburtstagsfeier 1491 zu denken. Prenninger hat indes, wie aus einem Brief Ficinos an Philippus Valor vom 14.4.1492 hervorgeht, den Geburtstag, dessen Datum er schon 1489 erfragt hatte (Opera I, S. 901), regelmäßig begangen: *Meministi, mi Valor, quam ardentem nos amet Martinus noster Uranius, adeo ut et filium suum meo nomine Marsilium nuncupaverit nostrumque natalem instituerit celebrandum*. Ebd. S. 930. – Daß Ficinos Briefsammlung (zuerst Venedig 1495 = GW 9873) auch in Deutschland aufmerksam gelesen und gerade das von Italienern den Deutschen gespendete Lob goutiert wurde, beweist Wimpfeling „Abriss der deutschen Geschichte“; in der Epithoma rerum Germanicarum, Straßburg, Joh. Prüss d. Ä. 1505, fol. XXIII^r erspart sich Wimpfeling, der im unmittelbaren Anschluß an den Untergang Konradins 1268 auf Eberhard zu sprechen kommt, eine ausführliche Würdigung Eberhards durch den Hinweis auf die einschlägigen Briefe Ficinos: Eberhard hätte, wäre ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen, die von den Staufern begründete Größe der Herzöge Schwabens erneuern können. Doch das Schicksal hätte dies nicht zugelassen, um den Ruhm der Deutschen nicht zu groß werden zu lassen. *De virtute huius principis multa non loquor, quia Marsilius Ficinus, maximus aetate nostra platonici, in epistolari volumine hunc Eberardum speciosissimis laudibus non minus vere quam graviter et erudite exornat*. – Wimpfeling hätte auf seine eigene Lobschrift (oben Anm. 20) verweisen können, doch er tut dies nicht; denn das italienische Lob gilt ihm als das überzeugendere.

vereinigung der 40 Jahre lang getrennten Landesteile die Einführung der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg zu den grundlegenden, die Zukunft des Landes bestimmenden Leistungen⁷⁸. Aus heutiger Perspektive überrascht diese Einschätzung⁷⁹. Doch die Brüder spielen nicht nur für Eberhards persönliche Religiosität eine wichtige, sondern seit 1479 für sein Reformkonzept einschließlich seiner Bildungspolitik eine fundamentale Rolle. Zweierlei ist dabei hervorzuheben. Erstens verband er – mit Hilfe Gabriel Biels – die Brüderhäuser, deren feste, kanonikale Form er verstärkte und mit Seelsorgeaufgaben bedachte, über das Tübinger Bruderhaus – die Schloßpfarre – personell und institutionell mit der Universität⁸⁰. So untypisch diese institutionellen Umformungen für die *Devotio moderna* sind⁸¹, so

⁷⁸ Nauclerus (wie Anm. 7) fol. CCCI^v: *Illustriora tamen eius, ut memini, facta et quibus se maxime vixisse testatus est, tria sunt tanto principe digna: (1) Cum enim intellexisset viros doctos in precio haberi nec esset in terris suis ac dominiis (quae tamen incolarum multitudine et fructuum ubertate abundant) aliquod generale studium, ad quod volentes in scientiis proficere se conferrent, ne sibi ac subiectis suis tanta deesset commoditas, universitatem studii generalis privilegiatam in oppido suo Tübingen auctoritate apostolica erigi fecit ac fundavit [...]* (2) *Clericos quoque saeculares quosdam communiter viventes ipse primus vocavit in Sueviam [...]* (3) *Quoniam vero dignitatem gentilitatis suae quantopere adaugere studuerit nemini obscurum est, nam ubi nuper pro exaltatione sui generis inter ipsum et patrualem suum convenisset, ut terras suas ac dominia omnia in unum conferrent et penitus unirent, prout in unum collata et unita fuere, ita quod nullo unquam tempore inantea dividi possent aut deberent, hanc ipse unionem praeclaris suis virtutibus longe reddidit insigniorem et firmiorem* (es folgen Ausführungen über die Herzogserhebung von 1495) [...] *Et tantum de his tribus.*

⁷⁹ Allein die Punkte 1 und 3 sind durch Marginalien hervorgehoben: *Tubingense studium* und *Unio ducatus Vuirtembergensis*. Da Marginalien Rezeptionsweisen von Texten indizieren und inaugurieren, weist die den zweiten Punkt, die Einführung der Fraterherren, betreffende Unterlassung auf eine Diskrepanz zwischen dem Selbstverständnis Eberhards von seiner politischen Leistung, das Nauclerus referiert, und der Einschätzung dieser Leistung zwanzig Jahre nach seinem Tod und gehört an den Beginn der Auslegungsgeschichte der Gestalt Eberhards. – So entging den Übersetzern des *Carmen heroicum* Wimpfeling, daß dort in den Zeilen 3 und 4 eben diese Trias Eberhards genannt wird: *quo nova religio et foelix achademia floret / wrytenbergensis, nactus virtute ducatum*. Wimpfeling Erläuterung seiner Verse benennt ganz eindeutig das Stift St. Peter im Einsiedel (Schönbuch) als die *nova religio*: *Quo nova religio* [Commendatur dux a duobus egregiis nuper ab eo institutis. Unum est in obsequio Christi ordo scilicet Sancti Petri novus in Scheinbacho; alterum in doctrina et disciplina studioque omnium optimarum literarum in gymnasio Tübingensi (Wimpfeling, *Carmen Heroicum*, wie Anm. 20, fol. b^v). Ohne den Kommentar heranzuziehen, übersetzen jedoch Hans Widmann (wie Anm. 20): „Dir wird Erneuerung des Glaubens verdankt [...]“ und H. C. Schnur (wie Anm. 20): „neu erblühet der Glaube [...]“ Auch die ansonsten korrekteste Übersetzung von Friedrich Gutscher: Erhebung Eberhards I. von Württemberg zur Herzogs-Würde. In: *Sophronizon* 10 (1828) S. 65–95, hier S. 89, geht an dieser Stelle fehl: „Der Du der Religion ein frischeres Leben [...] verliehen“.

⁸⁰ Wilfried Schöntag: Die Anfänge der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg. In: *Archiv für Diplomatik* 23 (1977) S. 459–485. – *Monasticum Fratrum Vitae Communis* 2: Deutschland. Hg. v. Wolfgang Leesch u. a. (Archives et Bibliothèques de Belgique. Numéro Spécial 19). 1979. S. 51 f. (W. Schöntag: Dettingen), S. 55 f. (H. Natale: St. Peter im Schönbuch/Einsiedel), S. 77 f. (H. Natale: Herrenberg), S. 217 f. (W. Schöntag: Tachenhausen), S. 227 f. (W. Schöntag: Schloßpfarre Tübingen), S. 233 f. (W. Schöntag: Urach). *Neidiger* (wie Anm. 57) S. 41–64, 92–102. – Siegwalt Schiek: *Der Einsiedel bei Tübingen. Seine Geschichte und seine Bauten*. 1982.

⁸¹ Irene Crusius: *Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland. Zur rechtlichen Entwicklung religiösen Genossenschaftswesens im Späten Mittelalter*. Phil. Diss. (Masch.), Göttingen 1961,

typisch ist für Eberhard jedenfalls, daß er die praktische Frömmigkeit der Brüder und die theologische Wissenschaft aufeinander verwies. Zweitens unterstützte und nützte Eberhard eines der ursprünglichen Anliegen der Brüder, erbauliches und belehrendes Schrifttum zu verbreiten, indem er spätestens 1479 den Drucker Konrad Fyner aus Esslingen nach Urach zu seinem damaligen Hof und dem neu errichteten Bruderhaus zog und zusammen mit Gabriel Biel das Druckprogramm Fyners beeinflusste⁸². Die Kombination dieser drei Elemente – Hof, Bruderhaus und Druckerei – ist freilich nicht zu einem Strukturelement des Landes geworden. Denn sie zerfiel schon vier Jahre später mit dem Umzug des Hofes nach Stuttgart und dem mutmaßlichen Tod Fyners⁸³. Indem Biel im Jahr darauf, 1484, den theologischen Lehrstuhl in Tübingen übernahm und bis 1492 versah – dabei erst jetzt seine Theologie entfaltend und zugleich der Theologie in Tübingen hohen Rang verschaffend –, zog die Universität also auch dessen ursprünglich in Urach angesiedelte und anders eingesetzte Potenz an sich.

Blickt man von den 1490er Jahren wieder zurück auf die südwestdeutsche Bildungslandschaft der 1450er und -60er Jahre, so wird der grundlegende Wandel überdeutlich. Von Rottenburg und Esslingen ist nicht mehr zu reden, und Ulm und Konstanz sind weit in den Hintergrund gerückt. Die Universitäten Basel und Freiburg haben wohl an Bedeutung zugenommen, insbesondere Basel auch für den Humanismus⁸⁴ – Straßburgs humanistische Blütezeit steht kurz bevor, als Sebastian Brant von Basel und Jakob Wimpfeling von Heidelberg nach Straßburg gehen –, aber ihnen überlegen ist die Kombination der Potenzen eines Hofes und einer Universität, die in Heidelberg schon lange bestand und gerade zu größter Bedeutung gelangte, und die nun Eberhard auch in seinem Land herstellte. Er hat Kräfte aus der Pfalz, aus Baden, aus Hessen, aus den Reichsstädten, von der bischöflichen Kurie in Konstanz abgezogen und in den miteinander verschränkten Institutionen des Rates und der Universität sowie der Bruderhäuser zusammengeführt und zur Entfaltung gebracht – eine bedeutende politische, näherhin kulturpolitische Leistung, die Württemberg an das europäische Bildungsnetz anschloß und wesentlich dazu beitrug, dem alsbald wiedervereinigten Land einen Platz unter den bedeutenden Territorien des Reiches zu sichern. Geiler von Kaysersberg hat Eberhards kulturpoliti-

bes. S. 139 ff. – *Schöntag* (wie Anm. 80). – Zu Rechtsgestalt und historischem Selbstverständnis der Brüder (von denen insbesondere die Organisation des Stifts St. Peter sich entfernt) Kaspar Elm: Die Bruderschaft vom gemeinsamen Leben. Eine geistliche Lebensform zwischen Kloster und Welt, Mittelalter und Neuzeit. In: *Ons Geestelijk Erf* 59 (1985) S. 470–496. Dazu demnächst mit neuen Quellen Gerhard Faix; vorläufig *ders.*, Gabriel Biel über das gemeinsame Leben. Magisterarbeit Tübingen 1991.

⁸² Franz Hammer: Das Verhältnis Eberhards zur Presse des Konrad Fyner. In: Graf Eberhard im Bart von Württemberg im geistigen und kulturellen Geschehen seiner Zeit. Zur Stuttgarter Bibliophilentagung verfaßt von Bibliothekaren der Württembergischen Landesbibliothek. 1938. S. 67–82. Ferdinand Geldner: Die deutschen Inkunabeldrucker 1. 1968. S. 228–230.

⁸³ Peter Amelung, in: *Katalog* (wie Anm. 2) S. 176 f.

⁸⁴ Edgar Bonjour: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960. 1960. S. 94 ff.

sche Leistung in seiner schon zitierten Predigt recht präzise beschrieben: *doctissimos quosque, undecumque potuit, accersebat, coniungebat, honorabat*. Geiler meint die *doctissimi* überhaupt, nicht speziell humanistische Gelehrte. Aber auch in Bezug auf humanistische Gelehrte wäre diese Beobachtung zutreffend. Denn wenn man einmal das in den Korrespondenzen und Widmungen der Humanisten sich dokumentierende Netz ihrer Kontakte und Beziehungen für die 1460er Jahre kartierte und dann noch einmal für die 1490er Jahre, müßte der Unterschied in die Augen springen. Am Ende der Regierungszeit Eberhards sind Gelehrte seines Hofes und seiner Universität fest in diesem Netz verankert. War dies ein eher zufälliges Nebenprodukt seiner Kultur- und Personalpolitik, oder hat Eberhard gezielt Humanisten berufen? Spielt bei der Konzipierung und Durchführung seiner Kulturpolitik ein spezielles Interesse an humanistischen Gelehrten und an der Verbreitung humanistischer Bildung eine Rolle?

IV.

Einen *humanista* im zeitgenössischen, berufsspezifischen Sinn des *poeta et orator*, einen Könnler und Kenner auf dem Feld der *studia humanitatis*, benötigte ein deutscher Fürst im Ausland, vor allem an italienischen Höfen und an der Kurie. Er benötigte ihn nicht lediglich für die Verständigung – denn das hätten notfalls auch Gelehrte älteren Schlages gekonnt –, sondern für die humanistisch gestaltete elegante Rede, die im Italien des Quattrocento zum höfischen (wie auch zum republikanischen) Zeremoniell gehörte und wesentlich über das Prestige des fürstlichen Besuchers entschied. Kam da wieder nur eine Horde Barbaren über die Alpen – wie die Italiener zunächst einmal unterstellten –, deren elegant geputzter Häuptling und Fürst ein zur Wechselrede unfähiges Lebewesen war, bloß eine *bestia bella*, wie Papst Sixtus IV. über einen deutschen Grafen gespottet haben soll⁸⁵? Graf Eberhard hat 1474 auf seine Brautwerbsreise nach Mantua mehrere lateinkundige Leute

⁸⁵ Wimpfeling in Kommentar fol b^v zu den Zeilen 6 und 7 seines *Carmen heroicum* (wie Anm. 20): *facilem te aduentibus offers / Ipseque respondes, mitis, gravitate retenta: Facilem] benignum et humanum. – Ipseque respondes] Laudatur dux ab humanitate in quibusdam principibus rara, quod per seipsum ore suo responsa penitentibus prestat; qui id non facit, censetur iners et stolidus ab exteris silicium istud detestantibus. Princeps enim, qui per alium semper loquitur, nihil recte magis quam solum regis nomen meretur. Hac causa comes quidam personae elegantis a Romano pontifice bella, id est pulchra, bestia est nuncupatus, et quendam oratorem seu nuncium, qui per interpretem loquebatur, alienigenae hominem ligneum appellaverunt; fecit praecipue ignorantia linguae latinae, qua saltem loqui potuissent, etiam si Gallicam aut Italicam ignorarent*. Obwohl Wimpfeling hier genau genommen nur den Fürsten kritisiert, der weder auf Bittsteller persönlich reagiert noch an Wechselreden teilnimmt, und Unkenntnis der lateinischen Sprache nur bei Gesandten rügt, erweckt er dennoch den Eindruck, Eberhard sei selber der lateinischen Sprache mächtig. Das literarische Genus des Fürstenspiegels, der dazu noch als lateinisches Schulbuch dienen sollte, erlaubte es wohl nicht, auf Eberhards Unkenntnis des Lateins einzugehen. Daß mit dem namentlich nicht genannten Grafen keinesfalls Eberhard gemeint ist und daß es sich bei dem ungenannten Papst um Sixtus IV. handelt, geht aus der anderweitigen Verwendung dieser Anekdote durch Wimpfeling hervor.

mitgenommen; von ihnen ist der wenige Jahre zuvor in Ferrara promovierte Dr. Bernhard Schöfflerlin – sein später an die Mutter Mechthild ausgeliehener Rat – sicherlich am besten mit italienischem Zeremoniell und Bildungsstandard vertraut gewesen⁸⁶. Für die Romreise im Jahr 1482 wappnete sich Eberhard besonders gründlich und engagierte den 26jährigen Johannes Reuchlin als Orator, späteren Angaben Melanchthons, des Neffen Reuchlins, zufolge, weil Reuchlin das Latein nicht so aussprach, als wäre es ein muttersprachlicher alemannisch-schwäbischer Dialekt, sondern durchaus als europäische Hoch- und „Vatersprache“⁸⁷. Eberhard hat Reuchlin dauernd in seinen Dienst genommen und ihn in der Kanzlei verwendet, im Hofgericht, auf Reichstagen – die wegen des allenthalben zunehmenden Einsatzes gelehrter Räte nun zugleich auch zu Gelehrten-Treffen wurden⁸⁸ –, für Gesandtschaften und auch als Mentor seines unehelichen Sohnes Ludwig Württemberger, als dieser in Italien den Doktorgrad im Römischen Recht erwarb⁸⁹. Mochten Reuchlins wissenschaftliche Interessen nicht selten unter den Dienstgeschäften leiden⁹⁰, so hat ihm Eberhard doch auch wieder Gelegenheit verschafft, seinen Studien nachzugehen und eine Fülle von Kontakten zu Humanisten zu knüpfen. Eberhard schätzte Reuchlin zweifellos nicht nur als Juristen oder als Humanisten, sondern eben wegen

⁸⁶ Zu Bernhard Schöfflerlins Promotion vgl. Anm. 72; zu seiner Verwendung auf der Italienreise 1474 s. *Amelung* im Katalog (wie Anm. 2) S. 17. Zuvor war Schöfflerlin schon dreimal in Italien gewesen: zum mehrjährigen Studium in Pavia (und Ferrara?), zur Promotion in Ferrara und als Mentor des Grafen Heinrich von Württemberg, des Sohnes Ulrichs des Vielgeliebten. Zu Schöfflerlins Biographie und literarischem Werk vgl. Walther *Ludwig*: Römische Historie im deutschen Humanismus. Über einen verkannten Mainzer Druck von 1505 und den angeblich ersten deutschen Geschichtspräsidenten (Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V., Hamburg 5, 1987, Heft 1). *Ders.*, Bürgermeister und Schöfflerlin. Untersuchungen zur Adelsbestätigung der Brüder Paul und Johann Stephan Bürgermeister von Deizisau. In: *Esslinger Studien* 25 (1986) S. 69–131, hier 75–85. Daß einer der natürlichen Söhne Eberhards im Bart, Hans Württemberger, mit einer Tochter Bernhard Schöfflerlins verheiratet wurde, macht ebenfalls W. *Ludwig* wahrscheinlich: Der Sohn des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg heiratete eine Schöfflerlin. In: *Esslinger Studien* 26 (1987) S. 37–45.

⁸⁷ Melanchthon, *Declamatio de Capnione Phorcensi*. In: Melanchthon. Opera [...] omnia (wie Anm. 9) Sp. 1003: *Princeps optimus Eberhardus eo tempore Romam proficisci decreverat, quo cum se Nauclerum, Petrum Arlunensem et Gabrielem [sc. Biel] duceret, bi monuerunt, ut adiungeretur ipsis Capnio, qui et exterarum nationes antea vidisset, et usum haberet latine dicendi et scribendi, et sonum pronuntiationis minus horridum. Haec initia fuerunt Capnioni militiae aulicae, fuit enim Principi admodum grata ipsius industria Romae, quia animadvertit libentius audiri Capnionis orationem a summis viris quam aliorum, qui retinebant patrium sonum.* – Auf das Problem der *barbara Suevorum pronuntiatio* geht Wimpfeling im Kommentar zum *Carmen heroicum* (wie Anm. 20) fol. [b III] detailliert ein. Es handelt sich freilich um kein spezifisch schwäbisches Problem, sondern eher um ein deutsches, wie an anderer Stelle Melanchthon deutlich macht, als er die rechte, d. h. in Italien gefällige *pronuntiatio* des Latein als eine wesentliche Voraussetzung der römischen Karriere des Jakob Questenberg aus Freiberg in Sachsen darstellt; vgl. *Geiger*, Reuchlins Briefwechsel (wie Anm. 15) S. 25 Anm. 4.

⁸⁸ Dieser Aspekt der Reichstagsgeschichte verdiente eine eingehendere Untersuchung. Von Rosemarie *Aulinger*: Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 18). 1980, wird er nur gestreift.

⁸⁹ *Geiger*, Johann Reuchlin (wie Anm. 27) S. 32 f.

⁹⁰ Vgl. unten bei Anm. 154.

der Verbindung humanistischer Bildung mit politischem Geschick, Versiertheit bei Hofe und juristischen Sachverstand. Dafür ein Beispiel. Reuchlin, während des Wormser Reichstages 1495 zunächst in Württemberg zurückgeblieben, schickte seinem Herrn nach Worms eine deutsche Übersetzung der ersten olynthischen Rede, mit der Demosthenes 349 vor Christus die Athener zum rechtzeitigen Widerstand gegen die expandierende Herrschaft Philipps von Makedonien aufgefordert hatte. Dies bedeutete 1495, einen aktuellen politischen Rat erteilen und eine humanistische Pioniertat vollbringen in einem. Denn Maßnahmen gegen die Expansion französischer Herrschaft in Italien standen in Worms zur Beratung an. Dazu aber auf diese Weise zu raten, mit einer Übersetzung aus dem Griechischen, war in Deutschland nur einer in der Lage: Eberhards Rat Johannes Reuchlin. Für Eberhard bedeutete es einen Prestigegewinn, den er in Worms auch weidlich ausgenutzt zu haben scheint. Denn die Übersetzung Reuchlins ist nur in einer Abschrift erhalten, die sich Herzog Albrecht von Sachsen sogleich anfertigen ließ⁹¹. Und Reuchlin schickte die Übersetzung zweier weiterer Reden des Demosthenes nach, die Eberhard ebenfalls herumreichte⁹².

Der Typus des weltgewandten Rates, in dessen Person sich humanistische und juristische Kompetenz ergänzen, und der wohl eben darum bei Eberhard Karriere machen konnte, erscheint gleichfalls deutlich ausgeprägt in Martin Prenninger, den Eberhard z.B. 1492 in Italien einsetzte, und in dem aus Arlon bei Luxemburg stammenden Petrus Jacobi, Jurist und Geistlicher, neben Reuchlin Eberhards Orator auf der Romreise, Erzieher des Ludwig Wirtemberger und später des jungen Herzogs Ulrich, der Patron des Dichters Heinrich Bebel⁹³.

Diese jüngere, zwischen 1450 und 1460 geborene Generation der deutlich humanistisch profilierten Räte läßt sich nicht prinzipiell, sondern nur graduell von den eine Generation älteren Räten trennen, am wenigsten von Johannes Naucerus, der zudem noch Prenninger und Jacobi überlebt hat und als alter Mann mit dem jungen Heinrich Bebel auf historischem Feld eng zusammenarbeitete⁹⁴. Die Urteile sowohl

⁹¹ Vgl. Franz Poland (Hg.): Reuchlins Verdeutschung der ersten olynthischen Rede des Demosthenes (1495) (Bibliothek älterer deutscher Übersetzungen 6). 1899. S. III. – Worstbrock, Zur Einbürgerung (wie Anm. 47) S. 53–56. – Ders., Deutsche Antikerezeption (wie Anm. 48) S. 63. Demosthenes, Politische Reden. Griechisch/deutsch. Übersetzt und hg. von Wolfhart Unte (Reclams Universal-Bibliothek 957). 1985. S. 300.

⁹² Vgl. den Brief des Hans Wolf von Hermansgrün an Reuchlin, in: Geiger, Reuchlins Briefwechsel (wie Anm. 15) Nr. 53, S. 47 f. Worstbrock, Deutsche Antikerezeption (wie Anm. 48) S. 164. Seine Hebräischstudien hat Reuchlin hingegen bei Hofe weder hervorgekehrt noch mercken lassen, dann es hett mir vil mer zu verclainerung gediennt, dann zu ainem lob vnnd bracht meinem stat nach, das kan mengelich verston; Doctor Johannsen Reuchlins [...] Augenspiegel, Tübingen, Thomas Anshelm, 1511, fol XXXV^r.

⁹³ Zu Prenninger vgl. Zeller (wie Anm. 45) bes. S. 91 ff. Zu Petrus Jacobi vgl. Illmer (wie Anm. 26); J. P. Waltzing: Un humaniste Arlonais: Petrus Jacobi Arlunensis. In: Mélanges Godefroid Kurth. Liège 1908. S. 209–231. ders: Petrus Jacobi Arlunensis 1495–1509. Documents pour servir à une biographie. In: Le Musée Belge 12 (1908) S. 35–71.

⁹⁴ Vgl. Paul Joachimsen: Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus. 1910, Nachdruck 1968. S. 91 f., 97 f.

Reuchlins und des Erasmus wie der modernen Forscher über den humanistischen Charakter der voluminösen Weltchronik des Nauclerus sind recht zwiespältig⁹⁵. Unbestreitbar ist jedoch seine Teilhabe an der humanistischen Bildung und seine Förderung humanistischer Gelehrter. Reuchlin preist den Nauclerus, d.h. Vergenhans = Fährmann geradezu als den Fähr- und Steuermann seines Lebens⁹⁶. Man hat gewiß zu Recht hinter vielen Maßnahmen Eberhards das steuernde Urteil des Nauclerus vermutet – Melanchthons anschauliche Schilderung eines Tages Eberhards im Tübinger Haus des Nauclerus ist hier von großem Einfluß –, doch im einzelnen können wir das selten verfolgen. Der Studiengang des Nauclerus⁹⁷, der sich seine Bildung zum guten Teil im Ausland erworben hat – sicher in Paris, wahrscheinlich auch in Italien –, ist dem der jüngeren Räte sehr wohl vergleichbar. Pavia, Ferrara, Padua sind Stationen der Georg Ehinger, Lucas Schelz, Bernhard Schöffnerlin und der 1482 aus Stuttgart übernommenen Räte Ludwig Vergenhans, Hans Heckbach, Johann May⁹⁸. Man wird in ihnen Vorläufer des jüngeren Typs sehen dürfen. Soweit die Studiengänge nachweisbar sind, haben von Eberhards gelehrten Räten insgesamt mehr als zwei Fünftel in Italien oder Frankreich studiert⁹⁹.

Daß Eberhard eine humanistische Ausbildung für notwendig hielt, beweist mehr noch als die Auswahl der Lehrer seines Sohnes Ludwig die Institutionalisierung des Unterrichts in den *studia humanitatis* an der Universität Tübingen seit der sog. „Ersten Ordnung“ der Universität von 1481¹⁰⁰. Die *studia humanitatis* waren also – wie z.B. in Heidelberg, Basel und Freiburg auch – Bestandteil des Bildungskonzepts. Gegenüber dieser grundsätzlichen Festlegung, die in die Zukunft, auf das künftige Personal des Territorialstaates vom Rat bis zum Schulmeister gerichtet war, fällt weniger ins Gewicht, daß eine renommierte Berufung nicht so bald gelang. Ob man ein zu geringes Salär auslobte oder einen besonders hohen Qualitätsanspruch erhob, etwa mit dem Blick auf den glanzvollen Humanistenzirkel, der sich seit 1481 in Heidelberg um den Kanzler und Bischof Johannes von Dalberg versammelte und sich der sporadischen Besuche des Konrad Celtis erfreute? Beides ist wohl richtig. Denn die erste bekannte Berufung – 1492 die des Celtis-Schülers Jakob Locher aus

⁹⁵ Gerhard *Theuerkauf*: Soziale Bedingungen humanistischer Weltchronistik. Systemtheoretische Skizzen zur Chronik Nauclerus'. In: Landesgeschichte und Geistesgeschichte (wie Anm. 25) S. 317–340, hier bes. S. 317f., 320ff.

⁹⁶ Vorwort Reuchlins zur Chronik des Nauclerus (wie Anm. 7), fol. II^r – III^r; *Haller 2* (wie Anm. 59) S. 89*.

⁹⁷ *Haller 1* (wie Anm. 59) S. 15f.; 2, S. 3*ff. – *Finke* (wie Anm. 59) S. 81 ff.

⁹⁸ *Kothe*, Der fürstliche Rat (wie Anm. 20) S. 138–143. Zu Hans Heckbach s. *Finke* (wie Anm. 59) S. 95–98.

⁹⁹ Das ergibt eine Auswertung der von *Kothe*, Der fürstliche Rat (wie Anm. 20) aufgelisteten Lebensläufe. Melanchthon, *Declamatio de Capnione* (wie Anm. 87) Sp. 1003 nennt die Berühmtheit von Eberhards Hof und Universität, wo unter der großen Zahl der Gelehrten einige dem Reuchlin von Frankreich her Verbundene gewesen seien, geradezu als Grund für Reuchlins Absicht, seine Studien in Tübingen fortzusetzen.

¹⁰⁰ Wilfried *Barner*: Barockrhetorik. 1970. S. 418f.

Ehingen an der Donau – traf einen sehr begabten, aber auch schwierigen Jünger des Apoll, der nach etwa einem Vierteljahr in Unfrieden schied und in seiner letzten Vorlesung den Tübingern ins Stammbuch schrieb, man schulde ihm Dank, daß er sich lange Zeit bei so geringer Bezahlung abgemüht habe¹⁰¹.

Erst seit 1496 gewann mit der Anstellung des Heinrich Bebel aus Justingen der Unterricht in den humanistischen Fächern Kontinuität¹⁰². Die Entscheidung für Bebel, der in der Folgezeit engstens mit Naclerus verbunden ist, fällt noch in die Zeit Eberhards im Bart, der Beginn seiner einflußreichen Lehr- und Publikationstätigkeit aber schon nicht mehr¹⁰³. Es ist behauptet worden, der Tübinger Humanismus habe allein auf den schmalen Schultern Heinrich Bebels gestanden¹⁰⁴. Gewiß ist die Lektur für den professionellen *humanista* erst mit Bebel zur Wirkung gelangt. Doch in dieser Behauptung sind die Mitglieder der höheren Fakultäten, vor allem der Juristen und Mediziner vergessen, von denen, anzufangen mit Naclerus und Prenninger, nun schon mehrfach zu reden war, und die die institutionellen, geistigen und gesellschaftlichen Bedingungen der Wirksamkeit Bebels erst schaffen halfen. Wenn man unter diesem Gesichtspunkt Bebels frühe Lobgedichte auf Professoren und Räte in Tübingen und Stuttgart liest, dann bemerkt man, daß Bebel sich dieser seiner Voraussetzungen durchaus bewußt war.

Als Zwischenresumée wird man wohl folgendes feststellen dürfen: Die Berufung humanistischer Gelehrter zu Räten und Professoren und die Einrichtung einer Lektur für die speziell humanistischen Fächer Rhetorik, Poesie und Moralphilosophie sind mehr als nur ein Nebenprodukt – und beileibe kein zufälliges – der Kulturpolitik Eberhards. Seiner Politik, dem Land modernere Strukturen zu geben und ihm einen vorderen Rang unter den deutschen Territorien zu verschaffen, die Wirkungsmöglichkeiten des Herrschers und sein Prestige zu erhöhen, dient auch eine moderne Kulturpolitik. In diesem politischen Rahmen sind für Eberhard die Humanisten unentbehrlich.

Man darf freilich, wenn man sich auf die überwiegend doch bürgerlichen Gelehrten und Humanisten konzentriert, die Relation zum Adel nicht aus dem Auge verlieren. Der Adel dominierte in Rat, Gericht und Verwaltung – mit 68 gegen 32%, wurde errechnet¹⁰⁵ –, vor allem stellte auch der Adel hervorragende Männer für das

¹⁰¹ Aufgrund bis dahin unbekannter Quellen: Günter *Heidloff*: Untersuchungen zu Leben und Werk des Humanisten Jakob Locher Philomusus (1471–1528) (Phil. Diss. Freiburg i. Br.). 1975. S. 145 f. Abdruck der Quellen mit Einleitung und Übersetzung durch Dieter *Mertens*: Jacobus Locher Philomusus als humanistischer Lehrer der Universität Tübingen. In: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 3. Hg. von Volker *Schäfer*. 1987. S. 11–38.

¹⁰² Zu Heinrich Bebel zuletzt Wilfried *Barnes* und Mitarbeiter (Hgg.): Heinrich Bebel, *Comodia de optimo studio iuvenum*. Über die beste Art des Studiums für junge Leute (Reclams Universalbibliothek 7837). 1982. S. 103–173. – Dieter *Mertens*: „Bebelius [...] patriam Sueviam [...] restituit“. Der poeta laureatus zwischen Reich und Territorium. In: ZWLG 42 (1983) S. 145–173.

¹⁰³ Dazu demnächst der oben Anm. 18 genannte Aufsatz über Bebels Einstand.

¹⁰⁴ *Oberman* (wie Anm. 58) S. 22.

¹⁰⁵ Irmgard *Lange-Kothe*: Zur Sozialgeschichte des fürstlichen Rates in Württemberg im 15. und

höchste Amt der Landesverwaltung: die Landhofmeister Hans von Bubenhofen, Dietrich von Weiler und den überragenden Grafen Hugo von Werdenberg¹⁰⁶. Der Rang der adeligen Räte ist für die Reputation des Fürsten ebenso wichtig wie Qualität und Zahl der Doktoren. Als Erziehungsstätte für junge Adelige genoß Eberhards Hof weithin hohes Ansehen, nicht allein bei seinen hessischen und stolbergischen Verwandten¹⁰⁷.

Johannes Trithemius, der Benediktinerabt, der im Dienst seiner Reformkonkregation weit genug herumgekommen war, um sich aus eigener Anschauung ein vergleichendes Urteil erlauben zu können, beschreibt, wie wir nunmehr sagen können, sehr prägnant, wie Eberhard als Graf durch die Qualität seines Hofes, d.h. die Wahl seiner bürgerlichen und adeligen Räte – in dieser Reihenfolge nennt sie Trithemius –, andere Fürsten auf den Reichstagen ausstach und so seine Reputation erhöhte: „Unter allen deutschen Fürsten unserer Zeit, die ich kenne, war keiner, der sich einen Hof hielt, der mit so vielen Gebildeten jeder Art und so vielen in jeder Fakultät promovierten Doktoren geziert war, daß er mit dem Grafen von Württemberg irgendwie zu vergleichen gewesen wäre. Auf den Reichstagen war der Württemberger Graf Eberhard, wenn man die Zahl der Doktoren und der Adelligen betrachtet, mühelos immer und überall der erste“¹⁰⁸. Eberhard hat also die regelmäßigen Reichstagsbesuche, seine vielgerühmte Anhänglichkeit an das Reich, zur Repräsentation seines Ranges genützt.

16. Jahrhundert. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 34 (1941) S. 237–267, hier S. 239.

¹⁰⁶ Vgl. *Kothe*, Der fürstliche Rat (wie Anm. 20) S. 90 f., 93. – *Adolf Laufs*: Der schwäbische Kreis (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte N. F. 16). 1971. S. 88 f.

¹⁰⁷ Wilhelm II., Landgraf von Hessen (1469–1509), ein Sohn der älteren Schwester Eberhards, Mechthild, wurde von 1479 bis 1484 am Hof Eberhards erzogen; vgl. die Zitate aus der bis 1523 reichenden Hessischen Chronik des Johannes Nuhn (Nohius) von Hersfeld bei J.C. *Pfister*: Geschichte von Schwaben 5. 1827. S. 392 f. Diesem Neffen vermachte Eberhard testamentarisch sein Fechtbuch; vgl. Katalog (wie Anm. 2) Nr. 145 f., S. 136–139. – Über Boto von Stolberg (1467–1538), den Stiefsohn Elisabeths, der zweiten Schwester Eberhards, die 1474 mit Graf Heinrich d. Ä. von Stolberg eine beiderseits zweite Ehe eingegangen war, schreibt Melanchthon, *Declamatio* (wie Anm. 87) Sp. 1023: *Fuit excellens virtus Comitis Stolbergensis, qui pater eorum fuit, qui nunc vivunt. Hunc Eberardus ille natus ex sorore ita educavit et aduſuefecit ad institutia et ad alias virtutes, velut Chiron aut Phoenix Achillem, ut postea gubernatio eius patriae salutaris fuerit. Et quia Comes Boto in hunc virum tanquam in exemplum intuebatur [...]* Bezüglich der Mutter des Grafen Boto irrt Melanchthon also.

¹⁰⁸ Johannes Trithemius, *Annales Hirsaugenses* 2. St. Gallen 1690. S. 561 (im Rahmen einer Würdigung Eberhards S. 560 f. zum Jahr 1496): *Inter omnes Germaniae principes nostra, quos novimus, tempestate nullus fuit, qui curiam suam tot viris omnifariam eruditissimis promotisque in aliqua facultate doctoribus manuteneret ornatam, ut comiti Wirtenbergensium aliquo modo videatur comparandus. In conventibus denique principum publicis Wirtenbergensium ipse comes Eberhardus, si ad numerum doctorum respicias atque nobilium, facile semper et ubique obtinuit principatum, quorum et consilio comitatum feliciter gubernavit.*

Einen *humanista* in seiner Kompetenz für panegyrische Dichtung und Geschichtsschreibung, wie ihn sich Friedrich der Siegreiche hielt¹⁰⁹, hat Eberhard nicht beschäftigt, auch nicht einen deutschen Reimchronisten wie Michael Beheim, ebenfalls in Heidelberg¹¹⁰, oder Prosachronisten wie die, welche für die bayerischen Herzöge schrieben¹¹¹. 1471 hätte Eberhard den Kriegsmann und Dichter Michael Beheim fast abgeworben¹¹², aber bei diesem Versuch ist es geblieben. Somit haben wir keine Chronik der Taten Eberhards, statt dessen knappe Würdigungen mehr seiner Person als seiner Regierung; und diese stammen von lateinischen Gelehrten. Sie würdigen mit besonderem Nachdruck diejenige Eigenschaft Eberhards, die den Fürsten mit den Gelehrten verband: Eberhards persönlichen Bildungseifer. Die stete Hervorhebung der Unkenntnis des Lateinischen läßt nicht nur die Kulturpolitik, sondern ebenfalls diesen Bildungseifer um so heller erstrahlen, führt aber auch zu aufschlußreichen Mitteilungen, die von Eberhards Verhältnis zu den Humanisten und ihrem Bildungsgut Kenntnis geben. Daß Eberhard eine umfangreiche Bibliothek deutschsprachiger Bücher besessen und diese Bücher ganz begierig gelesen habe, schreibt Nauclerus¹¹³. Summenhart drückt sich ähnlich aus, teilt aber auch eine ganze Liste von Autoren und Werken mit, die Eberhard sich habe übersetzen lassen.

Da seine Bibliothek verloren ist bis auf wenige Bücher, von denen die wichtigsten in der Stuttgarter Ausstellung „Württemberg im Spätmittelalter“ (1985) erstmals

¹⁰⁹ Vgl. Birgit Stude – Franz Josef Worstbrock: „Matthias von Kemnat“ (in der Oberpfalz). In: VL², 6 (1985) Sp. 186–194.

¹¹⁰ Vgl. Ulrich Müller: „Beheim, Michael“. In: VL², 1 (1978) Sp. 672–680.

¹¹¹ Jean-Marie Moeglin: *Les ancêtres du prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au moyen âge (1180–1500)*. Genève 1985. Bes. S. 139ff.

¹¹² Michael Beheim, Reimchronik, hg. von Konrad Hoffmann (Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen 2. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, „Alte Folge“ 3). 1863, Nachdruck 1969. S. 232, Strophen 1334–1336. Dazu Stälin 3 (wie Anm. 76) S. 762. Demnach hatte Eberhard den Michael Beheim schon für die Reise zum Regensburger Reichstag 1471 in sein Gefolge aufgenommen, als Friedrich der Siegreiche ihn wegen des Zuges gegen Wachenheim zu sich zurückbeordnete.

¹¹³ Nauclerus (wie Anm. 7) fol. CCCf: *libros etiam vernacula lingua conscriptos omnes quaesivit ac avidissime perlegit* [...] – Eberhards Bibliothek wird in den Rahmen spätmittelalterlicher Fürstenbibliotheken gestellt in: *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, begründet von Fritz Milkau. 2. Aufl. hg. von Georg Ley. 3. 1955. S. 458–475, wobei wiederum der Vorgang Friedrichs des Siegreichen festzustellen ist. Dieser vermachte 1476 seinem ältesten natürlichen Sohn, Ludwig, seine stark humanistisch, aber auch juristisch geprägte Privatbibliothek ganz oder teilweise, 118 Bände, nur 6 davon in deutscher Sprache. Gerhard Kattermann: Ein Büchervermächtnis des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz. In: ZGO 89 N.F. 14 (1937) S. 44–57. Probst (wie Anm. 41) S. 21f. Sowohl Friedrich als auch Eberhard haben ihre natürlichen Söhne möglichst 'modern', soll heißen: humanistisch erziehen lassen. Zu Friedrichs Sohn Ludwig von Löwenstein s. Otto Herding: Jakob Wimpfeling's *Adolescentia*, unter Mitarbeit von Franz Josef Worstbrock eingeleitet, kommentiert und herausgegeben von Otto Herding (Jacobi Wimpfelingi opera selecta I). 1965. S. 181; Herding – Mertens, Jakob Wimpfeling, Briefwechsel (wie Anm. 4) S. 242f., Nr. 56.

wieder zusammengetragen wurden¹¹⁴, sind die erhaltenen Reste sowie die Nachrichten Summenharts, ferner die Schriften, die Eberhard gewidmet sind, und schließlich einige Humanistenbriefe unsere einzigen Quellen. Was wir kennen, wird also nur ein kleiner Teil der von Eberhard zusammengebrachten Bücher sein, aber schon dieser Ausschnitt bietet viel¹¹⁵. Ich zähle 63 Titel, wobei die 76 verschiedenen Bücher einer vorreformatorischen Vollbibel, die Eberhard zur Gänze und intensiv gelesen haben soll, samt den Mehrfachübersetzungen biblischer Bücher nur als ein einziger Titel gezählt sind. Es ist verständlicherweise nicht möglich, diese 63 Titel im einzelnen zu erläutern – was notwendig wäre, denn Eberhards literarische Welt ist uns nahezu gänzlich fremd, an unserem literarischen und literarhistorischen Sternenhimmel glänzen ganz andere Sterne und fügen sich andere Sternbilder zusammen als an dem Eberhards.

Doch wir können versuchen zu gliedern und zu gewichten, um das für ihn Bedeutsame von dem weniger Bedeutsamen zu unterscheiden. Wir dürfen sicher alles lateinisch verfaßte, weil Eberhard es selber nicht lesen konnte, als eine Gruppe zusammenfassen und an die Peripherie seines Interesses rücken – also die in Italien erworbenen Schriften zur Grammatik und Medizin, die ihm zugesandte Rede *Pro pace* des habsburgischen Gesandten Schenk in Venedig, die Schrift Marsilio Ficinos und die anlässlich der Herzogserhebung ihm dedizierten Vers- und Prosawerke Wimpfeling, Bonstettens, Bebel und von Hornecks. Doch daß er die zugesandten Schriften blindlings ins Bücherpult geschoben und, wenn ihm schon ihre eigentlich humanistische Form und Sprache, ihre Latinität, unzugänglich war, auch von ihrem Inhalt gar nichts zur Kenntnis genommen hätte, wird man nicht ohne weiteres annehmen dürfen. Denn als der habsburgische Gesandte seine Rede nach Stuttgart schickte, bat er gleichzeitig Reuchlin, seinem Herrn die Rede vorzulesen und dabei zu übersetzen¹¹⁶.

Die verbleibenden deutschen Titel könnten wir nach ihrem Inhalt unterscheiden: die Bibel, das Gebetbuch, erbauliche religiöse Schriften patristischer, hoch- und spätmittelalterlicher Herkunft sowie eine nichtchristliche Moralschrift; sodann ins Deutsche übersetzte Literatur humanistischer Autoren des Trecento und Quattrocento sowie ein nach deren Vorbild abgefaßtes Werk; ferner das Fechtbuch und einige Dichtungen aus dem Stoffkreis der Chansons de geste, der Artusdichtung und der Minne-Allegorie. Und schließlich Bücher, deren lateinische Fassung verschiedenen Gelehrten-Fächern zuzuordnen wäre: klassisch-antike Dichtung und Historiographie sowie ein neueres Geschichtskompendium – Rolevinck –, die Elemente des Euklid und der Kalender (soweit er ein Produkt der Astronomie ist), chirurgische

¹¹⁴ Katalog (wie Anm. 2) Nr. 3, 5, 18, 138, 140, 141, 143–149, 169.

¹¹⁵ Vgl. unten den Anhang zur Bibliothek Eberhards.

¹¹⁶ *Clarorum virorum epistolae [...] missae ad Ioannem Reuchlin [...]*, Tübingen, Thomas Anshelm, 1514, fol. [CVii]^r: *Joannes Harscher tui amantissimus defert ad principem tuum orationem a me Venetis pro pace habitam, illam principi legito interpretatoque.*

und pharmakologische Werke und noch einmal die Bibel, nun samt theologischen Auslegungen.

Die Breite des Spektrums ist erstaunlich, auffällig das Fehlen juristischer Titel. Wir wüßten nun aber gerne weiter zu gewichten und möchten wissen, wofür sich Eberhard in besonders hohem Maße interessierte, und ob darunter dann auch „humanistisches“ Schriftgut verbleibt. Konrad Summenhart hat in seiner Leichenpredigt auf Eberhard eine Gewichtung entwickelt, die sozusagen der Kategorie „Angebot und Nachfrage“ folgt und die uns weiterführt. Mit Hilfe Summenharts können wir drei Gruppen verdeutschter Schriften unterscheiden – von den ursprünglich deutschen spricht Summenhart gar nicht, von Eberhards lateinischen Büchern ebenfalls nicht –: 1. solche Schriften, die schon längst übersetzt vorlagen (*ab olim translata*); 2. solche, die ohne sein Geheiß (*sine mandato principis*) für ihn übersetzt wurden; 3. solche, die auf Grund seines Bildungseifers (*studiositas*), also auf seine Anregung oder gar seinen Befehl hin übersetzt wurden¹¹⁷. Nur mit dieser dritten Gruppe beschäftigt sich Summenhart eingehender – er selber war einer derer, die für Eberhard zu übersetzen hatten. Durch diese Bücher sieht er Eberhards nachhaltiges Interesse dokumentiert, mit ihrer Hilfe konturiert er das geistige Profil des Verstorbenen. Summenhart nennt 24 Titel (darunter drei biblische Bücher), die auf Eberhards Befehl hin eigens für ihn übersetzt worden seien oder noch übersetzt werden sollten. Unter diesen befinden sich folgende antike Historiker und Dichter: die beiden Geschichtswerke des Sallust, eine aus Livius und anderen, ungenannten Geschichtsschreibern zusammengefügte römische Geschichte, des Flavius Josephus Geschichte der Juden von der Urzeit bis zum ersten nachchristlichen Jahrhundert und dessen prorömische Darstellung des römisch-jüdischen Krieges, der zur Eroberung und Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. führte; weiterhin Ovids Metamorphosen – die umfassende Darstellung der griechischen Mythologie: 250 Verwandlungssagen in 15000 Versen –, die Eberhard in unvollständiger Übersetzung erworben habe und noch habe vervollständigen lassen wollen. Diese Übersetzungen sind sämtlich verloren, ebenso die des Euklid. Die einzige Übersetzung, die erhalten geblieben ist, kennt Summenhart übrigens nicht: Columellas Buch über die Landwirtschaft, *uß beger des hochgebornen hern her Eberharten [...] getütscht*¹¹⁸.

Summenhart fragt zurecht, welcher Fürst sonst in Deutschland sich aus Livius und anderen Historikern eine römische Geschichte habe kompilieren und überset-

¹¹⁷ Summenhart, *Oratio funebris* (wie Anm. 6), fol. [a V]^r: *Et ut de hiis, quae sine huius principis mandato ab olim quidem translata fuerunt, sileam, quorum profecto maximam copiam habuit, de hiis tantum verbum faciens, qui ipsius studiositate manus subiissent interpretum [...] Explizit unterscheidet Summenhart nur zwei Gruppen deutscher Bücher. Doch vor allem im Hinblick auf Wyle, dessen Translatzen einschließlich der Widmungsbriefe an Eberhard gedruckt vorlagen, aber von Summenhart nicht erwähnt werden – wogegen er das „Buch der Beispiele“ als Auftragsübersetzung nennt –, darf die oben vorgenommene Dreiteilung wohl angehen.*

¹¹⁸ Columella, *De re rustica*, übersetzt von Heinrich Oesterreicher, hg. von Karl Löffler. 2 Bde (Bibliothek des Litterarischen Vereins 113–114). 1914. Hier 1, S. 347.

zen lassen¹¹⁹. Denn – so Franz Josef Worstbrock – „für Eberhard ist mehr übersetzt worden als für irgendeinen anderen seiner fürstlichen Zeitgenossen“ [...] „Auf Eberhard geht der erste Versuch einer planvollen ausgedehnten Übersetzung antiker Autoren zurück“¹²⁰. Eine solche Unternehmung hat ihm kein Fürst vor- und so bald auch keiner nachgemacht. Sogar in der Übersetzungsgeschichte jedes einzelnen dieser Werke steht Eberhards Initiative oft auf lange Zeit allein. Sallust wurde erst wieder 1513 verdeutscht – von Dietrich von Pleningen, der Eberhards Rat gewesen war, aber erst, als er in bayerischen Diensten stand, mit Übersetzungen hervortrat¹²¹. Eine deutschsprachige römische Geschichte von Bernhard Schöfflerlin erschien 1505 in Mainz, vier Jahre nach dem Tod des Verfassers. Sie ist keine wörtliche Livius-Übersetzung, sondern „eine von ihm selbst verfaßte Römische Geschichte bis zum Ende des Zweiten Punischen Krieges, für die er vor allem Livius, aber auch mehrere andere lateinische und griechische Autoren – teils in wörtlicher oder sinngemäßer Übersetzung, teils in freierer Gestaltung – verwertete und die er mit eigenem Urteil und in großer schriftstellerischer Kunst niederschrieb [...]“. Sie ist die erste und für lange Zeit einzige deutschsprachige aus den antiken Quellen erarbeitete Römische Geschichte, [...] ein unbekanntes Werk der deutschen Literatur um 1500 von beträchtlichem Rang“¹²². Auch Schöfflerlin war Eberhards Rat gewesen, und zwar einer seiner langjährigsten und wichtigsten. Summenharts Frage zielt zweifellos auf Schöfflerlins Arbeit, die beim Tod Eberhards wohl noch nicht abgeschlossen war, von der Summenhart aber wissen konnte, und deren Veranlassung er ganz und gar auf das Konto des verstorbenen Fürsten bucht¹²³. Flavius Josephus wurde erst wieder 1532 in Straßburg verdeutscht¹²⁴, Columella 1538¹²⁵. Und der erste erhaltene deutsche Ovid erschien 1544 – der berühmte Kolmarer Jörg Wickram überarbeitete eine um 1200 von Albrecht von Halberstadt für den Landgrafen Hermann von Thüringen (1190–1217) verfaßte mittelhochdeutsche Übersetzung¹²⁶. Ob die von

¹¹⁹ Summenhart (wie Anm. 6), fol. [a V]f: *Quis principum ex Titi Livii decadibus et aliis historicis fortia Romanorum gesta tam claro stili depingi et in nostram verti fecit vernaculam?*

¹²⁰ Worstbrock, Zur Einbürgerung (wie Anm. 47) S. 51, 52.

¹²¹ Dietrich von Pleningen als Rat Eberhards (1488–1495): Kothe, Der fürstliche Rat (wie Anm. 20) S. 148 Nr. 45; als Übersetzer: Worstbrock, Deutsche Antikerezeption (wie Anm. 48) S. 194, als Sallust-Übersetzer bes. S. 127 f. Nr. 321–323. – Franziska Gräfin Adelman: Dietrich von Pleningen, Humanist und Staatsmann (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 68). 1981. S. 71–82. Annette Gerlach: Das Übersetzungswerk Dietrichs von Pleningen. Zur Rezeption der Antike im deutschen Humanismus (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 25). 1993.

¹²² Ludwig, Römische Historie (wie Anm. 86) S. 10.

¹²³ Vgl. dazu ausführlich Ludwig, Römische Historie (wie Anm. 86) S. 42–48. – Wieland Schmidt hat in seiner Rezension des Buches „Graf Eberhard im Bart ...“ von 1938 (wie Anm. 82) in: Deutsche Literaturzeitung 59 (1938) Sp. 1585–1588, hier Sp. 1586, Schöfflerlins Anteil am Mainzer Druck von 1505 erstmals auf die Äußerung Summenharts bezogen.

¹²⁴ Worstbrock, Deutsche Antikerezeption (wie Anm. 48) S. 73 f., Nr. 192 f.

¹²⁵ Ebd. S. 60 f., Nr. 172.

¹²⁶ Ebd. S. 109 f., Nr. 282. Vgl. auch Karl Stackmann: „Albrecht von Halberstadt“. In: VL². 1 (1978) Sp. 187–191.

Eberhard gekaufte Metamorphosen-Übersetzung eine Station gewesen sein könnte auf dem völlig unbekannten Überlieferungsweg, der zu Wickram führte? Doch darüber kann man lediglich spekulieren.

In Schöffelin wird eine der von Summenhart gemeinten Personen aus dem Umkreis Eberhards faßbar, die die klassische Antike in deutscher Sprache zugänglich machten. Schöffelin ist einer seine Räte. Summenhart nennt sich selbst als Übersetzer theologischer Schriften; andere (ungenannte) Tübinger Professoren hätten die Werke des Flavius Josephus übersetzt. Den Räten und Professoren werden von Eberhard also Anregungen gegeben und Aufgaben gestellt, deren organisierendes Zentrum er selber, sein Bildungswille ist. Er setzt damit die von ihm in sein Land gezogenen Gelehrten in ganz ungewöhnlicher Weise ein. Er nutzt die von ihm geschaffenen Strukturen auch für seine Person. Reuchlins Demosthenes- und Lukian-Übersetzungen zählen nicht zu dem von Eberhard geplanten und veranlaßten Übersetzungsunternehmen, sie verdanken ihre Entstehung aktuellen Gelegenheiten und der Initiative Reuchlins selber¹²⁷. Eberhard greift indes auch über den Kreis „seiner“ Leute hinaus: In keinem Dienstverhältnis zu ihm steht der Konstanzer Kaplan Michael Christan, der ihm 1474 jenen merkwürdigen Brief übersetzen soll, den Enea Silvio, seit 1458 Papst Pius II., 1461 an den Sultan Mehmed II. gerichtet hat und worin er die Grundzüge der christlicher Lehre darlegt, um den Sultan zu bekehren¹²⁸. Antonius von Pforr ist zwar nicht Eberhards, aber Mechthilds Rat; er übersetzt aber auf Verlangen Eberhards ein nichtchristliches Weisheitsbuch¹²⁹. Bartholomäus Scherrenmüller, der ein Werk über die Wundarzney verdeutscht, ist zunächst noch ohne Dienstverhältnis, doch er erhält ein solches: 1493 widmet er, nunmehr Professor der Universität Tübingen, Eberhard ein weiteres deutschsprachiges Werk¹³⁰. Heinrich Österreicher, der Prämonstratenser-Abt von Schussenried, der den deutschen Columella erstellt, ist ebenfalls kein Rat des Grafen¹³¹. Die Übersetzer, „die an den verschiedensten Orten saßen, waren“ – wie Peter Amelung anschaulich formuliert¹³² – „gewissermaßen korrespondierende Mitglieder des Kreises von Intellektuellen“, die Eberhard aus Räten und Professoren um sich

¹²⁷ Worstbrock, Zur Einbürgerung (wie Anm. 47) S. 53–55.

¹²⁸ Franz Josef Worstbrock: „Christan, Michael“. In: VL². 1 (1978) Sp. 1210. Zu diesem in seiner Bedeutung sehr umstrittenen Brief Eneas vgl. Robert Schwoebel: *The Shadow of the Crescent: the Renaissance Image of the Turke (1453–1517)*. 1967. S. 65 ff.

¹²⁹ Vgl. Summenhart, *Oratio* (wie Anm. 6), fol [a IV]^v/[a V]^r: *Opus quoddam fabularum perutile, quod primo Indice, post Persice, dehinc Arabice, Hebraice pariter et Latine exaratum fuerat, ipso iubente primo in linguam transiit Germaniae*. Vgl. unten Anm. 148.

¹³⁰ Wolfram Schmitt: Bartholomäus Scherrenmüllers Gesundheitsregimen (1493) für Graf Eberhard im Bart. Med. Diss. Heidelberg 1970, bes. S. 9 ff. Ob es sich bei dem für Eberhard angefertigten diätetischen Werk des Ulmer Arztes Johannes Stocker um die Übersetzung eines älteren Werkes handelt, müßte eine Untersuchung klären.

¹³¹ Zu Österreicher vgl. Hermann Tüchle: *Die Gemeinschaft der Weißen Mönche in Schussenried*. In: Bad Schussenried. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt, hg. von Hubert Kohler. 1983. S. 29–59, hier bes. S. 37 f.

¹³² Katalog (wie Anm. 2) S. 164.

geschart hatte. Was wir auf institutioneller Ebene beobachten konnten, daß Eberhard kompetente Kräfte in sein Land zieht, wiederholt er auf der informellen Ebene: Er aktiviert und organisiert sogar noch Potenzen, die gar nicht zu seinem Land gehören.

Summenharts Kriterium, Eberhard durch die von ihm selber veranlaßten Übersetzungen zu charakterisieren, erlaubt weitere Gewichtigungen. Es sind nunmehr nämlich die zwei Namen an die Peripherie zu rücken, die in der deutschen Literaturgeschichte am engsten mit dem des Grafen verbunden sind: Niklas von Wyle und Augustin Tünger. Wyle, der für seine anspruchsvollen, keineswegs in populär-mundgerechtes Deutsch gebrachten Übersetzungen ein hochstehendes Publikum suchte¹³³, hat 1469/70 offenbar aus eigenem Antrieb für Eberhard geschrieben. Eberhard hat sich gerade damals um die Gewinnung des ganz anders gearteten Dichters Michael Beheim bemüht, nicht jedoch um Wyle. Und Augustin Tünger, der von der Konstanzer Kurie aus den Kontakt zum württembergischen Hof suchte und unter Herzog Ulrich schließlich auch eine württembergische Bestallung erhielt, hat sein Eberhard gewidmetes Werk ganz sicher ohne Auftrag verfaßt¹³⁴.

Dagegen müssen wir die Weisheitsbücher des Alten Testaments und die Werke des Flavius Josephus in das Zentrum des Interesses Eberhards rücken. Denn Eberhard hat sich, so Summenhart, weder mit den vorhandenen Übersetzungen dieser biblischen Bücher noch mit den für ihn hergestellten Bibel- und Josephus-Übersetzungen zufrieden gegeben. Summenhart verwendet das einprägsame Bild von der Weinpresse: Eberhard habe wiederholt die Presse angesetzt. Durch sein hartnäckiges Nachfragen nach Bedeutung und Sinn der ihm vorgelegten Übersetzungen sei er geradezu zum Lehrer der Gelehrten geworden. „Er war noch wissensdurstiger als die Übersetzer selbst (die Tübinger Übersetzer des Flavius Josephus sind hier gemeint), die gewiß sehr eifrig waren. Ihnen erwuchs Gelegenheit zu lernen, was sie vorher nicht wußten und was sie vielleicht niemals gelernt hätten“¹³⁵. Eberhard wendet also in sehr origineller Weise die Unterlegenheit seiner nichtlateinischen

¹³³ Vgl. *Worstbrock*, Zur Einbürgerung (wie Anm. 47) S. 48f.

¹³⁴ Über Tünger vgl. ADB 39 (1895) S. 114f. Die andernorts oft, auch im Katalog (wie Anm. 2) anzutreffende Behauptung, Tünger stamme aus dem Dorf Endingen bei Balingen, geht auf den Editor der *Facetien* Adalbert v. Keller zurück: Augustin Tüngers *Facetiae*. (Bibliothek des Litterarischen Vereins 114). 1874. S. 159. Diese Identifizierung ist unzutreffend. Denn Tünger teilt an der von Keller angezogenen Stelle (S. 27, 74, 101, 153 der Ausgabe) mit, er stamme aus der *stat (oppidum)* Endingen. Das aber ist nur Endingen am Kaiserstuhl, während Endingen bei Balingen eine *villa* ist, vgl. Manfred *Krebs*: Die Investiturperiode der Diözese Konstanz aus dem 15. Jhdt. In: *Freiburger Diözesan-Archiv* 66–74 (1939–1954) S. 219ff., S. 222. In Endingen am Kaiserstuhl war als Nachfolger des Antonius von Pforr Wernher Tünger von 1469 bis zu seinem Tod 1483 Dechant; vgl. *Krebs* S. 219, zum Todesdatum vgl. S. 113 zum Gervasius-Altar im Breisacher Münster. Wernher Tünger dürfte ein naher Verwandter (vielleicht auch der Vater) des Augustin Tünger sein; Wernher erscheint dem Antonius von Pforr und dessen Familie mehrfach verbunden, vgl. ebd. S. 138, 219. Theodor *Kurrus*: Priester aus Endingen am Kaiserstuhl. In: *Endingen am Kaiserstuhl. Die Geschichte der Stadt*. Hg. von Bernhard *Oeschger*. 188. S. 377–393, hier S. 378. Anneliese *Müller*: Kirche und kirchliche Einrichtungen in Endingen. Ebd. S. 329–361, hier S. 339, 343.

¹³⁵ Summenhart, *Oratio funebris* (wie Anm. 6) fol. [a IV]^r.

Bildung unter die Gelehrtenbildung in eine Überlegenheit, und zwar weniger durch die erstaunliche Breite seiner Interessen als vielmehr durch die Intensität seines Wissen-Wollens. Eberhard war nicht nur der Dienstherr seiner Räte und Professoren, er blieb ihr Herr auch dann, wenn er sie für sein eigenes Bildungsstreben in Anspruch nahm. Er habe seine Gelehrten oft zu Disputationen veranlaßt, schreibt Naucler¹³⁶ – er stellte ihnen die Themen.

Sind die Werke, um deren Verständnis sich Eberhard am meisten bemüht hat, auch zentrale Werke des Humanismus? Die alttestamentlichen Weisheitsbücher und der Flavius Josephus waren den früheren Jahrhunderten ebenfalls bekannt. Eberhard, der Jerusalempilger, mag durch die Lektüre des „Jüdischen Krieges“ sein Palästina-Erlebnis vertieft haben. Doch im Lektürekanon humanistischer Programmschriften spielt der erst in der Spätantike vom Griechischen ins Lateinische übersetzte Flavius Josephus, weil er als sprachliches Muster kaum tauglich war, keine oder höchstens eine bescheidene Rolle. Eine große Rolle spielen dagegen die sententiösen Weisheitsbücher des Alten Testaments, Sallust, Livius und Ovid¹³⁷. Insofern ist der Kanon der Schriften, denen Eberhards nachhaltiges Interesse gilt, auch ein humanistischer – aber keiner in der Sprache der Antike, ohne die kein Humanist sein kann. Wir erkennen hier die größte Nähe Eberhards zum Humanismus – und müssen gleichzeitig die Distanz konstatieren. Bedeutende Humanisten haben indes auch das Übersetzen propagiert und geübt, sie taten dies jedoch in erster Linie zu dem Zweck, zu reinerer Latinität zu erziehen, um nämlich die Distanz zwischen Muttersprache und antiker Sprache bewußt zu machen, in zweiter Linie, um die Muttersprache durch Präzisierung zu vervollkommen, und erst in dritter Linie, um Bildungsstoffe in der Volkssprache zu verbreiten: das beispielhafte Verhalten und die beherzigenswerten Einsichten der Alten¹³⁸. Was die humanistischen Übersetzer erst in dritter Linie bezweckten, das interessierte Eberhard nach Nauclers Zeugnis vor allem: seine Rede mit geschichtlichen Exempeln und mit Sentenzen zu zieren¹³⁹. Wenn wir nicht nur ahnten, sondern überprüfbar wüßten, warum Eberhard einige der ihm dargebotenen Übersetzungen mehrmals „unter die Wein- presse legte“ – ob er den alten Text mehr sinn- und mundgerecht machen lassen oder umgekehrt die sprachliche Autorität des alten Textes gewahrt wissen wollte –, dann könnten wir Nähe und Distanz, sein Verhältnis zum Humanismus, noch präziser bestimmen. Wir können es nicht, denn die zentralen Übersetzungen sind verlo-

¹³⁶ Nauclerus (wie Anm. 7), fol. CCCIF: *quos (sc. literatos homines), ut erat ingenio promptus, iugiter et de industria disputantes fecit.*

¹³⁷ Vgl. als repräsentativ Herding – Worstbrock, Jakob Wimpfeling's Adolescentia (wie Anm. 113). Register.

¹³⁸ Worstbrock, Zur Einbürgerung (wie Anm. 47) S. 58, bes. Anm. 59.

¹³⁹ Nauclerus (wie Anm. 7), fol. CCCIF: *Libros etiam vernacula lingua conscriptos omnes quesivit ac avidissime perlegit, multa ad haec praeclara opera in linguam teutonicam verti e latino curavit, atque his quidem instrumentis orationem suam, ut erat eloquentia admirabili, sive historiam velles sive sententias exornavit.*

ren¹⁴⁰. Eberhard hat für die Sicherung seiner Bibliothek keine Sorge getragen. Er hat die verstreuten Anfänge humanistischer Übersetzertätigkeit in Schwaben – es sind die wichtigsten in Deutschland – zwar planvoll aktiviert und auf sich zentriert, er hat die Ernte dieses einzigartigen Unternehmens aber nicht gesichert. In Eberhards Testament kommt nur ein einzelnes Buch – sein Fechtbuch – vor, aber nicht seine Bibliothek¹⁴¹. Die von ihm angeregte Übersetzungstätigkeit hat „in Schwaben keine Tradition begründet“¹⁴², höchstens außerhalb Schwabens durch Schöffers Livius eine Spur hinterlassen.

Eberhard war wohl der erste deutsche Fürst, der den Buchdruck als Mittel breitenwirksamer Information und Belehrung erkannte und nutzte¹⁴³. Hat er das moderne Medium auch zur Verbreitung der ihm am nächsten stehenden Werke verwendet? Sollten die Ergebnisse des großen Übersetzungsunternehmens ausschließlich seinem persönlichen Gebrauch dienen, oder hat er sie auch anderen Nicht-Lateinern zugänglich gemacht? Unter dieser Frage können wir noch einmal gewichten. Nun rückt ein Buch in den Mittelpunkt, von dem bisher nur beiläufig zu reden war: die auf einen altindischen Fürstenspiegel zurückgehende Fabelsammlung des sog. „Buchs der Beispiele“¹⁴⁴. Eberhard ließ es durch Mechthilds Rat Antonius von Pforr aus dem mittelalterlichen Latein übersetzen¹⁴⁵ und von Konrad Fyner in Urach sehr schön mit 128 Holzschnitten illustriert drucken¹⁴⁶, ein fürstliches Unternehmen. Das „Buch der Beispiele“ hatten sich im Lauf der Jahrhunderte alle Kulturen von den Mongolen und Malayen im Osten über Perser und Araber bis zu den Juden Spaniens im Westen anverwandelt, als es schließlich im 13. Jahrhundert von der hebräischen Version ins Lateinische übertragen wurde¹⁴⁷. Es ist kein Buch

¹⁴⁰ Wenn Schöffers Römische Geschichte den Intentionen Eberhards entspricht und die Heidelberger Hs. der Übertragung des Buches der Weisheit von Summenhart stammt und für Eberhard angefertigt wurde (vgl. Anhang Nr. 29), dann dürfte, weil es sich beidemal nicht um wörtliche Übertragungen, sondern um Paraphrasen handelt, doch wohl zu vermuten sein, daß es Eberhard nicht auf die sprachliche Autorität des Textes ankam. Die Distanz zum Humanismus würde deutlicher. – Die ps.-augustinischen Meditationen ließ Eberhard sich von Summenhart übersetzen. Der einzige deutsche Inkunabeldruck der Meditationen erschien um 1492/1495 bei Johann Othmar in Reutlingen (GW 2975) ohne Nennung des Übersetzers. Er scheint den Text einer ein Jhd. älteren, in Heidelberg, Cod. Pal. germ. 205 und Cod. Pal. germ. 436 handschriftlich überlieferten Fassung zu bieten; vgl. Kurt Rub: „Augustinus“. VL². 1 (1978) Sp. 531–543, hier Sp. 535.

¹⁴¹ Vgl. oben Anm. 107.

¹⁴² Worstbrock, Zur Einbürgerung (wie Anm. 47) S. 53.

¹⁴³ Vgl. Katalog (wie Anm. 2) S. 176.

¹⁴⁴ Anton von Pforr, Das Buch der Beispiele der Alten Weisen. 1–2. Hg. von Friedmar Geißler (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Veröffentlichungen 61). 1964, 1974.

¹⁴⁵ Vgl. oben Anm. 129.

¹⁴⁶ Über die 17 zwischen 1480/1481 und 1592 erschienenen Drucke und die erhaltenen Exemplare: Geißler 2 (wie Anm. 144) S. 43–105, speziell über die Fynerschen Drucke S. 43–51. Von dem Druck Ulm, Lienhart Holl, 1483 ist ein Pergamentexemplar in Wien erhalten.

¹⁴⁷ Vgl. Friedmar Geißler: Über einige europäische Varianten des „Pancatantra“. In: Forschungen und Fortschritte 36 (1962) S. 205–208.

des Christentums – auch nicht in der retuschierenden deutschen Adaption des Geistlichen Antonius von Pforr¹⁴⁸ –, und es ist keines der abendländischen Antike. Es nimmt sich im Druckprogramm Fyners recht eigenartig aus. Das Buch will an Hand z. T. recht drastischer und grausamer Erzählungen *fürsichtigkeit* lehren, eine langfristig denkende Lebensklugheit, zu der auch die Gottesfurcht gehört, die aber doch eine diesseitige Klugheit ist, welche eben vermeidet, was sich nicht auszahlt; die Unerreichbares gar nicht erst versucht, Erreichbares zielstrebig und zäh verfolgt, die auf der Hut ist und sich nicht hereinlegen läßt, die Rechtlichkeit und Arbeit fordert und Erfolg und Reichtum schätzt. Vom Geist des Neuen Testaments ist nichts darin zu finden, eher der Geist der Politik des 15. Jahrhunderts. Auch Geist und Form des Humanismus? Man könnte daran erinnern, daß die Humanisten die schon im Spätmittelalter sehr geschätzten Fabeln des Äsop auf Lateinisch und Deutsch verbreitet haben, um zu zeigen, wie man sich geschickt in der Welt bewegen solle. Aber das unverkennbar von einem Fürstenspiegel herkommende, orientalistisch verschachtelt erzählte „Buch der Beispiele“ und die meist im entgegengesetzten Milieu angesiedelten, pointierteren, luziden und leichteren Fabeln Aesops sind kaum zu vergleichen. Überdies besitzt der Aesop für die Humanisten keinesfalls die zentrale Bedeutung, die das Buch der Beispiele für Eberhard besaß und die er diesem Buch auch bei anderen zu verschaffen suchte. Und wollte man gar – was von der Funktion her angemessener wäre – die Fürstenspiegel des ausgehenden 15. Jahrhunderts mit dem „Buch der Beispiele“ vergleichen, so wäre die Distanz enorm.

Versuchen wir zu resümieren, was die Humanisten und ihre Bildungswelt Eberhard bedeuteten für seine persönliche Bildung. Wir können festhalten, daß hier – mehr noch als in der Politik – Eberhards Originalität deutlich wird: die Eigenständigkeit, mit der er sich seine geistige Welt aufbaut, ausbaut und ordnet. Er hat Übersetzungstätigkeit in ganz ungewöhnlicher Weise aktiviert und geplant und hat dadurch humanistisches Bildungsgut bis an das Zentrum seines Interesses herangezogen. Aber es macht nicht das Zentrum selber aus. Aneignung und Distanz zugleich sind zu erkennen und sind weitgehend beschreibbar. Wer seine geistige Welt so kombiniert und ordnet wie Eberhard, wird auch den mittelalterlichen, weltlichen und geistlichen, Traditionen gegenüber Eigenständigkeit beweisen, durch Auswählen z. B. und Umformen. Die für Süddeutschland ungewöhnliche und intensive Heranziehung der Brüder vom gemeinsamen Leben und die Art, wie Eberhard sie einsetzte und ihre Lebensform veränderte, ist ein Beweis dafür. Der gemeinsame Grund für Eberhards Verhältnis zu den Brüdern und ihrer Frömmig-

¹⁴⁸ *Geißler* 2 (wie Anm. 144) S. 9 f. hält es ohne nähere Begründung für fraglich, ob Summenharts Mitteilung zutrefte, Antonius von Pforr habe das „Buch der Beispiele“ auf Betreiben Eberhards übersetzt. Indes spricht Summenhart (vgl. Anm. 129) und sprechen die weiteren Indizien hinreichend deutlich zugunsten einer Initiative Eberhards: Während Antonius von Pforr kein weiteres Werk übersetzt zu haben scheint, hat Eberhard für die Verbreitung im Druck gesorgt und sie sich zweifellos etwas kosten lassen. Außerdem nimmt das Werk sowohl im Kontext der übrigen Übersetzungen als auch des Fynerschen Druckprogramms eine Sonderstellung ein, die kaum anders als mit Eberhards Initiative zu erklären ist. – Zur Adaption *Geißler* 2 (wie Anm. 144) S. 9–15.

keit und für sein Verhältnis zu den Humanisten und ihrem Bildungsgut ist wohl die beharrliche Suche nach gangbaren neuen Wegen in einer Zeit, die sich, von raschem Wandel und „geschwinden läuften“ bedrängt, unter dem allgegenwärtigen Schlagwort der *reformatio* nach Haltepunkten umsieht, ist das originelle Kombinieren eigenwillig ergriffener alter und neuer Elemente einschließlich der Wissenschaften und des Humanismus.

VI.

„Eberhard und der Humanismus“ – die Humanisten und Eberhard: Unser Thema hat eine Kehrseite, die vor allem deshalb von Bedeutung ist, weil Humanisten – Eberhards Humanisten und spätere – das Bild von der Person des Herzogs nachhaltig bestimmt haben. Deren Darstellungen zählen zu unseren wichtigsten Quellen. Was also konnten die Humanisten mit Eberhard anfangen, was haben spätere mit ihm angefangen?

Dies ist die Frage nach der Anziehungskraft, die Eberhard auf die Humanisten ausgeübt hat. Zu einem Gutteil ist sie schon beantwortet. Denn Eberhard berief sie in hohe Stellungen, ja er rief eine Universität ins Leben, an der auch eine Humanistenlektur errichtet wurde, die die Chance bot, die nächsten Studentengenerationen in reinerer Latinität zu erziehen und so – eines der Hauptanliegen der deutschen Humanisten – die „Barbarei“ aus Deutschland zu vertreiben¹⁴⁹. Damit ging es den Humanisten freilich nicht schnell genug. Die Tübinger Poetiklektur war lange unzureichend oder gar nicht besetzt. So mußte denn auch ein Vergleich Tübingens mit den italienischen Universitäten, den der heimatstolze Konrad Adelman von Adelmansfelden 1484 seinem Bruder Bernhard gegenüber anstellte, vor allem daran scheitern: Die humanistischen Studien hatten in Tübingen noch keine Heimstatt¹⁵⁰. Es wurde in Humanistenkreisen sogar ein Brief herumgereicht, den Eberhards Frau, Barbara von Gonzaga, an ihren Bruder, den Kardinal, geschickt hatte und für dessen Latein man sich zutiefst schämte¹⁵¹, tatsächlich zu Recht; Barbara hatte offenbar keinen recht gebildeten Sekretär. Doch all dies änderte nichts an der grundsätzlichen Konstellation, daß hier ein Fürst war, der Gelehrte, ja sogar auch humanistische Gelehrte in Stellungen brachte und ihnen Wirkungsmöglichkeiten schuf. Denn nur im Bündnis mit den Obrigkeiten, am besten mit den Fürsten, glaubten die Humanisten, der neuen Bildung Eingang verschaffen zu können, und

¹⁴⁹ Bebel und seine Schüler rechnen schon bald Tübingen ein großes Verdienst daran zu, vgl. Heinrich Bebel, *Commentaria epistolarum conficiendarum*, Straßburg, M. Schürer, 1513, fol. III^v/III^r, XVII^v/XVIII^r; XXVI^r; CXXXIII^v; CLX^r – CLXI^r.

¹⁵⁰ Vgl. den Bericht über den Disput der Brüder im Brief Bernhards von Adelmansfelden an Reuchlin in: Geiger, Reuchlins Briefwechsel (wie Anm. 15) Nr. VIII, S. 9–12, hier bes. S. 10. – Über die beiden Adelman vgl. Eckhard Bernstein, in: Die Deutsche Literatur. Biographisches und bibliographisches Lexikon, 2, 1. 1985, Nr. 49 und Nr. 50, S. 183 ff.

¹⁵¹ Geiger, Reuchlins Briefwechsel (wie Anm. 15) S. 10 mit Anm. 2.

sie warben für dieses Bündnis in ihren Fürstenspiegeln¹⁵². Eberhard brauchte, wie wir gesehen haben, nicht mehr davon überzeugt zu werden, daß Gelehrte dem Fürsten für das Regieren nützlich, ja unentbehrlich seien. Insofern war Eberhard ihr Mann. Aber nicht nur, daß er sie einsetzte, auch die Art des Umgangs mit ihnen verpflichtete sie ihm. Denn Eberhard schätzte und stimulierte offenbar das ureigene Geschäft der Gelehrten, die wissenschaftliche Disputation – im Rat als Mittel der Rechts- und Entscheidungsfindung und zur Wahrheitssuche an der Universität. Auch darin war er ihr Mann. Unsere Quellen für solche Charakteristika sind die einläßlichen Würdigungen, die Eberhard seitens der Humanisten erfuhr. Diese Würdigungen setzen erst in den 1490er Jahren ein. Damals galt er unter den deutschen Fürsten schon als ein Herrscher *sui generis*, und die Summe seiner Regierungstätigkeit konnte gezogen werden, ja wurde von Eberhard selbst gezogen¹⁵³. Die Würdigungen begleiten mithin nicht die Entwicklung Eberhards, sondern können schon resümieren oder – wie es Naucler mehrere Jahre nach dem Tode Eberhards tat – bilanzieren. Den Humanisten galt Eberhard aufgrund seiner erfolgreichen Regententätigkeit und seiner persönlichen Eigenschaften schon zu Lebzeiten als derjenige deutsche Fürst, der am ehesten die in den humanistischen Fürstenspiegeln aufgehäuften Tugenden des *optimus princeps* verkörperte. Auch als vorbildlicher Regent war er also ihr Mann.

Als Reuchlin dem Sebastian Brant wieder einmal klagte, daß er vor lauter dienstlicher Tätigkeit für Eberhard sich gar nicht mehr den Wissenschaften – seinen Griechisch- und Hebräischstudien – widmen könne, da tröstete ihn Sebastian Brant mit einem überraschenden Argument: Gewiß, aber ihm sei doch zu gratulieren, daß er dem hervorragendsten Fürsten Deutschlands diene, der durch seine einzigartige *virtus* und sein wohlgetanes Leben (*beneacta vita*) Herzogstitel und höchstes Kriegeramt (die Reichssturmfahne) zu Recht verdient habe¹⁵⁴. Das Argument ist überraschend, weil Reuchlins Hebräischstudien sozusagen ein nationales Anliegen waren: Nur mit diesem Mann Reuchlin konnte Deutschland Italien überflügeln¹⁵⁵. Brant wägt nun diesen Nutzen Deutschlands gegen einen anderen Nutzen Deutschlands ab, den Dienst an der Herrschaft eines deutschen *optimus princeps*. Eberhard ist hier offensichtlich Gegenstand humanistischen Nationalstolzes.

Die Humanisten konnten also offenbar sehr viel mit diesem Fürsten anfangen. Seine Affinität zu ihrem Fürstenideal, die Förderung der Gelehrten einschließlich

¹⁵² So z.B. Wimpfeling im Kommentar seines Carmen hecatostichon (wie Anm. 20) fol. b^{rv}, [biv], oder in seinem Fürstenspiegel Agatharchia für Ludwig von der Pfalz, vgl. Singer (wie Anm. 22), bes. S. 237f. – Am deutlichsten später Hutten im Brief an Pirckheimer vom 25.10.1518, ed. Eduard Böcking: Ulrichs von Hutten Schriften I. 1859. S. 195–217, hier S. 201.

¹⁵³ Vgl. oben Anm. 78.

¹⁵⁴ Brief Brants an Reuchlin vom 1.10.1495, in: Geiger, Reuchlins Briefwechsel (wie Anm. 15), Nr. LIV, S. 48f.

¹⁵⁵ So Trithemius in dem Reuchlin-Artikel seines bio-bibliographischen Werkes *De scriptoribus ecclesiasticis*, Basel, Johannes Amerbach 1494, fol. 133^v. Sebastian Brant bezieht sich in seinem Brief an Reuchlin darauf.

der Humanisten, die persönliche Teilhabe an der Wissenschaft einschließlich der humanistischen – all dies legte es nahe, daß die Humanisten die Gestalt Eberhards in ihrem Sinne interpretierten. Nur einer Irritation mußten sie Herr werden: daß einer ohne Lateinkenntnisse die Tugenden des *optimus princeps* erlangt hatte, wohingegen die Humanisten nicht müde wurden zu verkünden, daß der Weg dorthin nur über eine Erziehung an Hand der „guten“, der lateinischen antiken Autoren führe. Sie traten die Flucht nach vorn an¹⁵⁶; betonten Eberhards Unkenntnis des Latein, um sie sogleich durch den Hinweis auf seine „Kulturpolitik“ und sein Übersetzungsunternehmen zu überbieten. So konnte ihnen gerade Eberhard zum Beweis ihrer eigenen Unentbehrlichkeit dienen.

Nun hatte aber Eberhard selber benannt, wonach er beurteilt werden wollte, nach den – so Naucler – „drei hervorragenden Taten, für die er nach eigenem Zeugnis hauptsächlich gelebt hatte“: die Gründung der Universität Tübingen, die Einführung der Brüder vom gemeinsamen Leben, die Einheit Württembergs¹⁵⁷. Naucler schrieb dies etwa 1504. Schon 1495 begann Wimpfeling sein Lobgedicht auf Eberhard mit derselben Trias¹⁵⁸ – sie bezeichnet die ohne Zweifel von Eberhard selber verkündete Bilanz seiner Herrschaft. Im Selbstverständnis Eberhards wären demnach die drei wichtigsten Dokumente aus „Württemberg im Spätmittelalter“ die Bulle zur Errichtung der Universität Tübingen, das gedruckte „Büchlin inhaltend die Stiftung des Stiffts Sant Peters zum Ainsiedel“ und der Münsinger Vertrag¹⁵⁹. Die zentrale Rolle der Brüder und insbesondere des Stifts St. Peter zum Einsiedel im Selbstverständnis Eberhards erhellt allein schon aus der Tatsache, daß er mit der von seinem Vater begründeten und von seiner Mutter eingehaltenen Tradition brach, derzufolge die Kartause Güterstein Grabkloster hatte sein sollen, und statt dessen das Stift St. Peter als sein Grabstift erbaute und einem von ihm gegründeten, für die Kleriker, aber nicht für die Laien gelübdelosen „Orden“ – *Ordo Sancti Petri*¹⁶⁰ – die Sorge für sein Totengedächtnis anvertraute. Die Parallelen, aber auch diametralen Unterschiede zu den wenig jüngeren Grabstiftplänen des Kaisers Maximilian, der Eberhards gedrucktes Stiftungs-Büchlin in seiner Schatztruhe verwahrte¹⁶¹, mußten einmal herausgearbeitet werden.

Haben die Humanisten Eberhard so, wie er sich selber verstand, zu erfassen gewußt? Wimpfeling, Bebel, Summenhart, Naucler und Trithemius können es, sie

¹⁵⁶ Mit Ausnahme Jakob Wimpfeling.

¹⁵⁷ Vgl. oben Anm. 78.

¹⁵⁸ Vgl. oben Anm. 79.

¹⁵⁹ Katalog (wie Anm. 2) Nr. 176, S. 172f.; Nr. 188, S. 185–187; Nr. 34, S. 41–43.

¹⁶⁰ Der Begriff *Ordo Sancti Petri* bei Wimpfeling, s. o. Anm. 79; bei Trithemius, *Annales Hirsau-gienses* 2 (wie Anm. 108) S. 537f.: Zur Marginalie *Ordinis S. Petri nova religio in Suevia instituitur: [...] statuens ut Ordinis sancti Petri Fratres nuncuparentur et essent*. Ebd. S. 561: *Monasterium quoque novi Ordinis sui titulo Divi Petri Fratribus vitae communis in Schönbach construxit*. S. Belege und Ausführungen bei Neidiger (wie Anm. 57) S. 119f.

¹⁶¹ Theodor Gottlieb: Büchersammlung Kaiser Maximilians. 1900, Nachdruck 1968. S. 39 Nr. 27.

blenden keinen der drei für Eberhard wesentlichen Punkte aus, wenngleich sie Eberhard aus verschiedener Perspektive und mit unterschiedlichen Akzentuierungen würdigen. Der Tübinger Theologieprofessor Summenhart schildert mit Ausführlichkeit Eberhard als Gelehrten und mit Nachdruck als den Reformator der Klöster und des Klerus seines Landes, der gleichsam nach dem Notstandsprinzip eingreift, weil die erhoffte allgemeine Kirchenreform an Glieder und Haupt durch ein Konzil immer noch ausbleibt¹⁶². Naucner, der die Person Eberhards am besten kennt – eine Darstellung seiner Politik gibt er nicht –, nennt dynastischen Ehrgeiz, das Streben nach der Erhöhung seines Geschlechts, das sattsam bekannt gewesen sei, als treibendes Motiv seiner württembergischen Einigungspolitik¹⁶³, schildert die Entwicklung seiner Persönlichkeit nach dem humanistischen Muster des Herkules am Scheideweg¹⁶⁴, beschreibt die intensive Kirchlichkeit seiner Frömmigkeit und, obwohl darüber schon viele Versionen im Umlauf seien, sein vorbildliches Sterben. Wimpfeling, Summenhart und Naucner würdigten Eberhard entsprechend den unterschiedlichen literarischen Gattungen, die sie verwendeten, in der deutlichen Absicht, Eberhard ihrer Zeit als Exempel einer Norm vorzustellen. Wimpfeling verfaßte sein Lobgedicht auf Eberhard erklärtermaßen als eine Art Fürstenspiegel für den Schulgebrauch. Als Summenharts Rede 1498 gedruckt erschien, muß sie, gegen die Mißregierung des Nachfolgers gehalten, wie eine Rechtfertigung der Absetzung Eberhards II. gewirkt haben. Naucner schloß seine Chronik mit dem Nachruf auf Eberhard ab, als Herzog Ulrich zu regieren anfang.

Alle diese Autoren beschrieben den „normativen“ Fürsten Eberhard vor der Reformation. Doch konnten auch in der Umbruchphase der Reformation die evangelischen Humanisten Eberhard immer noch als normative Gestalt in Anspruch nehmen und dabei zugleich seinem Selbstverständnis folgen? Wohl kaum. Andererseits ist nicht anzunehmen, daß die Württemberger auf ihren erfolgreichsten Herrscher und ersten Herzog, daß die Universität Tübingen auf ihren Gründer als eine normative Gestalt hätten verzichten können. „Wenn Gott nicht Gott were, wer solt billicher Got sein, denn unser Herr von Wirttemberg?“ – dieses auf Eberhard im Bart bezügliche Diktum, das zuerst 1529 in der Sprichwörtersammlung des in Eisleben wirkenden Reformators Johannes Agricola aufgezeichnet und dabei dem

¹⁶² Summenhart, *Oratio* (wie Anm. 6), fol. bi^r, erklärt, daß Eberhard auf die Kirchenreform durch ein allgemeines Konzil gehofft habe. Dies wird seither in der Eberhard-Historiographie als etwas Spezifisches hervorgehoben, doch zu unrecht. Vgl. Hubert Jedin: *Geschichte des Konzils von Trient* 1. 1949. S. 24–48 (S. 40 u. a. zu Eberhard). Remigius Bäumer (Hg.): *Die Entwicklung des Konziliarismus. Werden und Nachwirkung der Konziliaren Idee (Wege der Forschung 279)*. 1976. S. 282 (K. A. Fink), S. 360ff. (R. Bäumer). Neidiger (wie Anm. 57) S. 116.

¹⁶³ Naucner (wie Anm. 7) fol. CCCI^r; zitiert oben Anm. 78.

¹⁶⁴ Zu der in humanistischen Fürstenspiegeln und anderen pädagogischen Zusammenhängen immer wiederkehrenden Verwendung dieses Topos vgl. Dieter Wuttke: *Die Histori Herculis des Nürnberger Humanisten [...] Pangratz Bernhaupt gen. Schwenter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 7)*. 1964. – Herding, Jakob Wimpfeling's *Adolescentia* (wie Anm. 113) S. 38, 223f.

im Exil lebenden Herzog Ulrich sozusagen um die Ohren geschlagen worden ist¹⁶⁵, verdeutlicht wohl am besten den Normcharakter der Gestalt Eberhards, die nicht bloß der Vergangenheit angehören, sondern jeder Gegenwart gehören sollte. Demnach mußte das Bild Eberhards den veränderten Normen angepaßt, der neuen Zeit vertraut gemacht werden. Was dabei weitergetragen, verstärkt, hinzugefügt wurde, mag die neue Zeit charakterisieren. Doch was dabei abgestreift oder umgebogen wurde, ist für die Kenntnis des historischen Eberhard umso wichtiger.

Der erste, dem sich das Problem der neuen Normen zugleich in aller Schärfe stellt, war Joachim Camerarius. Er hatte 1537 anlässlich der Überführung der Gebeine Eberhards vom Einsiedel in den Chor der Tübinger Stiftskirche eine Leichenrede auf Eberhard zu halten¹⁶⁶, mittelbar also anlässlich der Aufhebung des Stifts St. Peter im Einsiedel, das in Eberhards Lebenswerk und letztem Willen eine zentrale Stelle einnahm.

Es würde zu weit führen, im einzelnen das ganze 16. Jahrhundert hindurch zu verfolgen, in welcher Weise und in welchen Schritten die Adaption vollzogen, mithin das Problem gelöst wird, einen nunmehr „altgläubig“ zu nennenden Landesfürsten als normative Gestalt in Anspruch nehmen zu können, die ein nun lutherisch reformiertes Land und seine Universität verpflichtet. Als Herzog Ulrich seinen Vorgänger 1537 von St. Peter im Einsiedel in die nunmehr evangelische Stiftskirche überführen ließ, hob er ihn gleichsam über die Epochenschwelle herüber. Dies zu begründen, überließ er seinen und den späteren Humanisten in Württemberg und in Wittenberg: Camerarius, Melanchthon, Schnepf, Crusius, um nur die wichtigsten Redner des 16. Jahrhunderts zu nennen, die über Eberhard repräsentative und im Druck verbreitete, neue Normen erfüllende Reden gehalten haben¹⁶⁷, und nicht auch die größtenteils ungedruckt gebliebenen Historiographen. Nur einige wenige Bemerkungen sollen das Verfahren der Adaption bei Camerarius und Melanchthon erläutern, weil darin die Schwierigkeiten, humanistische Kategorien weiterhin anzuwenden, exemplarisch deutlich werden.

Der zweite Punkt der Trias Eberhards betraf die Einführung der Brüder und die Gründung des Stifts St. Peter. Es war von Eberhards Nachfolgern nicht mehr gefördert worden und so auch nicht zu der beabsichtigten Wirkung gelangt, und wurde zuletzt durch die Reformation überholt. Deshalb, aber mehr noch, weil

¹⁶⁵ Johannes Agricola, Die Sprichwörtersammlungen, hg. von Sander L. Gilman. 1–2. 1971. 1. S. 84f., Nr. 115. Die dort dem Lob Eberhards als Kontrast entgegengesetzte Kritik an Herzog Ulrich, die im protestantischen Lager aufgrund einer Demarche Hessens beträchtlichen Wirbel verursachte, fehlt in den Ausgaben seit 1534. Sie steht in der Edition Gilmans in den Varianten: 2. S. 309.

¹⁶⁶ Vgl. oben Anm. 8.

¹⁶⁷ Theodoricus Schnepfius, *Oratio in laudem praepotentis Dei, honorem illustrissimae Domus Württembergicae, celebrationem inclytae Academiae Tübingensis, a Divo Eberhardo primo duce Württembergico ante annos centum fundatae [...] habita [...], Tübingen, Georg Gruppenbach 1578.* – Martinus Crusius, *Oratio de Illustrissimo Principe Eberhardo Barbato [...], Tübingen, Georg Gruppenbach 1593.*

Eberhard eine *religio* befolgt und gefördert hatte, die man nun als falsch betrachtete, sah sich Camerarius allein noch in der Lage, die *religiositas* Eberhards ganz prinzipiell für vorbildlich zu erklären als seine persönliche ethische und als eine politische Leistung: Religion überhaupt sei notwendig für die Stabilität des Staates und für die Ausrichtung der Wissenschaften. Daß er mit diesem wesentlich formalen und zweifellos auch gut humanistischen Argument nicht gerade die Ausformung der Konfession förderte, bereitete Camerarius erhebliches Kopfzerbrechen¹⁶⁸. Die Tugenden des Menschen und fürsorglichen Regenten Eberhard rückte er darum in den Vordergrund. Allein die Gründung der Universität Tübingen wurde nun Eberhards wichtigste Tat – das fortan typisch Tübingsische Argument der Adaption.

Camerarius konnte nicht den ganzen Eberhard für das neue, reformierte Württemberg gewinnen. Mit der Wendung vom Materialen zum Formalen, von der *religio* zur *religiositas*, mußte er viel Geschichtlich-Konkretes ausblenden, ja mußte er Eberhard teilweise der alten Zeit überlassen. Vor dem Hintergrund der Camerarius-Rede gewinnt diejenige Rede ihre eigentliche Bedeutung, die Melanchthon 1552 fern von Württemberg in Wittenberg einen seiner Schüler über Eberhard als das Exemplum eines gerechten und fürsorglichen, von Gott geschenkten Fürsten halten ließ. Denn hierin werden Wege zur Rückgewinnung auch der *religio* Eberhards aufgezeigt, die für Eberhards Nachleben und zudem für das Selbstverständnis der Universität Tübingen wichtig wurden. Sie gehen konform mit dem in den 1550er Jahren besonders deutlichen Bestreben, die Reformation in der Geschichte, auch in der jüngeren Vergangenheit zu verankern¹⁶⁹. Eberhard wird aus dem religiösen Kontext seiner Zeit vorsichtig herausgelöst. An die Stelle seines Petrus-Kultes tritt die Geschichte vom Mord im Petersdom: Bei seinem Rombesuch 1482 sei in St. Peter ein ganz dicht neben Eberhard stehender Kardinal erstochen worden, woraufhin es Eberhard nicht mehr lange in Rom gehalten habe¹⁷⁰. Tatsächlich aber ist während Eberhards Romaufenthalt kein einziger Kardinal gestorben¹⁷¹. Die Schauergeschichte fungiert mithin nur als Kontrastmittel bei der Diagnose einer adaptionfähigen *religio* Eberhards. Von weittragender Bedeutung ist dagegen Melanchthons Diagnose selbst. Er weist auf Zusammenhänge hin zwischen der augustini-schen Theologie des Tübinger Theologen Wendelin Steinbach mit der reformatorischen Theologie, näherhin der Gnadenlehre¹⁷². Den diesen Hinweisen Melanchthons zugrundeliegenden theologiegeschichtlichen Problemen gelten heutzutage ausgedehnte Forschungen¹⁷³. Da Wendelin Steinbach zuletzt der Beichtvater und

¹⁶⁸ Camerarius (wie Anm. 8), fol. Ciii^v.

¹⁶⁹ Vgl. Ernst Walter Zeeden: Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums. 1–2. 1950. 1. S. 21 ff.

¹⁷⁰ Melanchthon, Oratio (wie Anm. 9) Sp. 1027.

¹⁷¹ Die Sterbedaten der Kardinäle bei Conradus Eubel: Hierarchia catholica medii aevi 2 (1431–1503). ²1914.

¹⁷² Melanchthon, Oratio (wie Anm. 9), Sp. 1026.

¹⁷³ Zusammenfassend und stellvertretend für einen weiteren Kreis von Untersuchungen und Texteditionen Oberman (wie Anm. 58).

Seelenführer Eberhards war, nimmt Melanchthon Steinbachs Anschauungen auch für Eberhard in Anspruch. Steinbach, nicht etwa Naucler, wird nun zum authentischen Gewährsmann der Frömmigkeit Eberhards; mit Steinbachs Hilfe lassen sich in Melanchthons Darstellung sowohl Eberhards *religio* als auch die Tübinger Theologie vor der Reformation für die Reformation gewinnen.

Hier spricht mehr der Theologe Melanchthon als der Humanist. Auch daß Melanchthon die Elemente des Dynastischen und Adelig-Höfischen, Eberhards Konkurrenz mit dem höchsten Adel des Reiches, völlig ausblendet, daß er die spannungsvolle Einigungspolitik ganz unzutreffend zum bloßen Erbgang verharmlost¹⁷⁴, den *Ordo Sancti Petri* gänzlich unterdrückt¹⁷⁵, wie er Eberhard völlig in der Fürsorge für seine Untertanen aufgehen läßt und ihn dabei selber „verbürgerlicht“ – ihn in Nauclers bürgerlichem Haus bei mäßig-bürgerlicher Küche schildert, ihn sein Haupt den Untertanen in den Schoß legen läßt, ihn mit dem ganz unherrscherlichen Eifer beinahe eines Dieners (*pene servilis adsiduitas*) für das Wohl der durchreisenden Kaufleute sorgen läßt –, all dies unterscheidet Melanchthons reformatorische Konzeption des *bonus et salutaris princeps* – des guten und fürsorglichen Fürsten¹⁷⁶ – von dem, was Naucler alles für wesentlich hielt, und auch von dem humanistischen *optimus princeps*.

Mit Melanchthons Eberhard ist die Behandlung der Kehrseite unseres Themas – die Humanisten und Eberhard – zu einem gewissen Abschluß gelangt. Die doppelte Frage, was die Humanisten für Eberhards Politik und seine Person bedeuteten und was Eberhard den Humanisten bedeutete, was sie hervorhoben, aber auch was sie veränderten, abstreiften und ausblendeten, läßt eine historische Gestalt von erstaunlicher, in vieler Hinsicht uns unvertrauter Originalität erkennen: den Politiker, der eine „moderne“ und erfolgreiche Kulturpolitik betreibt und die humanistische Bildungsbewegung in seine Konzeption einbezieht; der aber auch einen Petrusorden zu seinen Großtaten rechnet, welcher erfolglos bleibt; den gebildeten, auch ganz unvertrautes Bildungsgut kombinierenden Fürsten, der das Wagnis eingeht, so verschiedene Elemente zusammenzufügen wie das rauhe „Buch der Beispiele“ und sein Gebetbuch, die Bibel und Ovids Mythologie, christliche Weltgeschichte und profane römische Geschichte. Insgesamt also bringt das Thema „Eberhard und der Humanismus“ eine nach neuen Wegen suchende, die Gefahr von Brüchen und Widersprüchen nicht scheuende Originalität zum Vorschein. Sie läßt sich in einem Wort kaum besser zusammenfassen als in der weder aus der Bibel genommenen

¹⁷⁴ Melanchthon, Oratio (wie Anm. 9) Sp. 1026.

¹⁷⁵ Sogar die Zugehörigkeit Wendelin Steinbachs zu den Brüdern vom gemeinsamen Leben bleibt unerwähnt.

¹⁷⁶ Zum Fürstenideal der Fürstenspiegel unter dem Einfluß der Reformation vgl. Singer (wie Anm. 22) S. 37–44, 271–315.

noch einem anderen Fürsten abgeschauten, also doch wohl originellen Devise *Attempto* – „Ich versuch’s“¹⁷⁷.

Anhang: Zur Bibliothek Eberhards

Die nachfolgende Liste faßt zusammen und ergänzt fallweise, was verzeichnet wurde durch *Stälin*, Württembergische Geschichte 3. 1856. S. 760ff.; Wilhelm *Hoffmann*: Eberhards Sammlung deutscher Handschriften. In: Graf Eberhard im Bart von Württemberg im geistigen und kulturellen Geschehen seiner Zeit. Zur Stuttgarter Bibliophilentagung verfaßt von Bibliothekaren der Württembergischen Landesbibliothek. 1938. S. 45–65 (dazu die Rezension dieses Buches von Wieland *Schmidt*. In: Deutsche Literaturzeitung 59, 1938, Sp. 1585–1588), sowie durch den Katalog (wie Anm. 2). – In Abschnitt I sind die der Bibliothek Eberhards zugewiesenen *Bände* gezählt, in den Abschnitten II und III sind dagegen *Titel* gezählt, und zwar solche, die allein nachrichtlich als Eberhard zugehörig bezeugt bzw. deren Texte nur anderweitig überliefert sind.

I

Bekannte Bände aus dem Besitz Eberhards

(Heute greifbare Bände sind nicht eigens gekennzeichnet; derzeit verschollene sind mit * versehen, ein zerstörter Band ist mit ** markiert. Die in runden Klammern beigefügten Jahreszahlen geben einen Zeitpunkt an, zu dem die Bände der Bibliothek Eberhards zugewiesen werden können; bei den eigens für Eberhard angefertigten Hss. ist dies die Zeit der Herstellung.)

A. Zugewiesen aufgrund der eingetragenen Wortdevise oder Wort- und Bilddevise Eberhards:

1. BN Paris, Fonds Lat. 9333: [Ibn Butlan,] Tacuinum sanitatis. Vgl. Otto *Pächt*: Eine wiedergefundene Tacuinum-sanitatis-Handschrift. In: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst 3. Folge. 3/4 (1952/53) S. 172–180. Fol. D^v Allianzwappen der Eltern Eberhards, aus deren Besitz es in seine Bibliothek gelangte: Attempto-Devise fol. Av. Die Vorlage Wien, ÖNB, Cod. Ser. nov. 2644 im Faksimile mit Einführung, Transkription und Übersetzung der Bildtexte von Franz *Unterkirchner* (Codices selecti phototypice impressi 6. 6*) [1966–]1967. – Die Kenntnis der Hs. verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Regina *Cermann*.
2. WLB Stuttgart, Inc. 2° 9809 b: Lactantius, Opera [Venedig, Adam de Ambergau, 1471]. – Freundliche Hinweise von Gerhard *Faix* und Regina *Cermann*.
3. WLB Stuttgart, Inc. 4° 8106 b: Guarino Veronensis, Regulae grammaticales [Venedig, um 1472?]. Papier. – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 148 (erstmalig identifiziert und beschrieben durch Peter *Amelung*).
4. WLB Stuttgart, Inc. fol. 7836: Joh. Matth. de Ferrariis de Gradi, Pars prima commentarii textualis in nonum Almansoris. [Mailand, um 1472]. Papier. – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 147.

¹⁷⁷ Eberhards Devise ist sonst nicht verzeichnet. Vgl. J. *Dielitz*: Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe... 1884. Nachdruck 1963.

5. WLB Stuttgart, Inc. fol. 14691: Joh. Serapion jun., Liber aggregatus in medicinis simplicibus. Simon a Cordo, Synonyma medicinae. Mailand 1473. Papier. – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 146.
6. Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 266 U 1: „Mömpelgarder Genealogie“. Hs., Pergament (1474). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 3. – Das Papierexemplar WLB Stuttgart, Cod. hist. Fol. 191 trägt ebenfalls die Jahreszahl 1474 und die „Attempo“-Devisen, gehört aber nach W. von Heyd: Die Historischen Handschriften der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart. 1889–1890. S. 90 f. erst in das 16. Jhdt.; Hoffmann (wie oben) S. 60 rechnet dieses Exemplar zur Bibliothek Eberhards, kennt aber das oben genannte Pergamentexemplar nicht.
7. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Cod. germ. 11: Der Pleier, Tandaros und Flordibel. Hs. (1464). – Zur Zuweisung aufgrund der Attempo-Devisen mit der Jahreszahl 1474 auf der Rückseite des Titelblattes vgl. die Hinweise bei Elard Hugo Meyer: Über Tandaros und Flordibel. Ein Artusgedicht des Pleiers. In: ZfdA 12 (1865) S. 470–514, hier s. 471 f. Hoffmann (wie oben) S. 63.
8. Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 340: Malagis und Reinalt. Hs., Papier (1474). – Hoffmann (wie oben) S. 62.
9. **Universitätsbibliothek Straßburg, Hadamar von Laber, Jagd. Hs., Pergament (1474). – 1870 verbrannt. Hoffmann (wie oben) S. 63.
10. *Ein tüsche Cronica von anfang der welt uncz vff keiser fridrich (Flores temporum, deutsch bearbeitet von Heinrich Steinhöwel), Ulm, J. Zainer, 1473. Beschreibung der Druckauflage: Amelung, Der Frühdruck (wie Anm. 15) S. 71, Nr. 6. Nennung eines verschollenen Exemplars mit Attempo-Devisen und Jahreszahl 1474: Klaus Schreiner: Württembergische Bibliotheksverluste im Dreißigjährigen Krieg. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 14 (1974) Sp. 655–1027, hier Sp. 663, Anm. 25.
11. WLB Stuttgart, Cod. theol. et phil. 8° 78: Calendarium ecclesiasticum. Hs., Pergament, 1474. – Wolfgang Irteneck: Ein Kalender des Grafen Eberhard im Bart. In: Gustav Hahn (Hg.): 50 Jahre Familienforschung in Südwestdeutschland. 1970. S. 134–141. Faksimile: Der jüngere Eberhard-Kalender. Eine 1468 für Graf Eberhard im Bart von Württemberg angefertigte Pergamenthandschrift. Einführung von Wolfgang Irteneck unter Mitarbeit von I. Kreckler. 1986.
12. Chantilly (Oise), Musée Condé, Cod. 680: Buch der Beispiele der alten Weisen (Directorium vitae humanae, deutsch von Antonius von Pforr). Hs., Pergament. 1474–1480. – Von den erhaltenen Handschriften des Buches der Beispiele kann dieser, von F. Geißler als Hs. E bezeichnete Pergament-Codex – die einzige in Pergament überlieferte Hs. – aufgrund ihrer Wappen (fol. 1^r) sowie der Palme mit Attempo-Devisen (fol. 15^v) Eberhard im Bart und Barbara von Gonzaga zugewiesen werden; vgl. F. Geißler (wie Anm. 144) 2. S. 40–42, und ders., Handschriften und Drucke des „Directorium vitae humanae“ und des „Buches der Beispiele der alten Weisen“. In: Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 9 (1963) S. 433–461, hier S. 452–454, 457 f.
13. UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 84: Buch der Beispiele der alten Weisen (Directorium vitae humanae, deutsch von Antonius von Pforr). Hs., Papier. 1475/80; Attempo-Devisen und Wappen Eberhards; Schild Barbaras nicht ausgemalt. Vgl. Katalog (wie Anm. 2) Nr. 141; F. Geißler (wie Anm. 144) 2. S. 33–35 (Hs. A) und Elmar Mittler – Wilfried Werner: Mit der Zeit. Die Kurfürsten von der Pfalz und die Heidelberger Handschriften der Bibliotheca Palatina. 1986. S. 128 Nr. 35.
14. Bayerische Staatsbibliothek München, 2° Rar. 429. Werner Rolevinck, Fasciculus temporum. Genant ein bürdlin der zit. Basel 1481. Druck, Papier. – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 149.
15. WLB Stuttgart, Cod. theol. et phil. 2° 240: Marquard von Lindau, Das Buch der zehn Gebote. Hs., Papier (1483 verschenkt). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 169.

16. WLB Stuttgart, Cod. cam. et oec. 2° 1: Columella, Das purisch geschäft (De re rustica, deutsch von Heinrich Oesterreicher). Hs., Pergament (1491). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 144.
17. WLB Stuttgart, Cod. HB XV 65: Marsilius Ficinus, De comparatione solis ad Deum libellus. Hs., Pergament (1492) – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 138.
18. WLB Stuttgart, Cod. brev. 1: Eberhard-Gebetbuch, Hs., Pergament (1492–1496). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 18.
19. Murhardtsche und Landesbibliothek Kassel, Ms. poet. fol. 2: Rudolf von Ems, Willehalm von Orleans. Hs., Papier (1474). – *Hoffmann* (wie oben) S. 62 f.

B. Zugewiesen aufgrund anderweitiger Kriterien:

20. Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. icon. 394 a: Hans Talhoffer, Fechtbuch. Hs., Pergament (1467). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 145.
21. Privatbesitz: Kalender. Hs., Pergament (1468). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 5.
22. *Rosenbach Foundation, Philadelphia: Erhardus O. P., Akten des Prozesses gegen die Juden von Trient, in deutscher Sprache. Hs., Papier (zwischen 1478 und 1483). – Aus dem Wiener Karmelitenkloster über die Londoner Antiquariate Maggs Brothers und Sotheby & Co. 1937 an die Rosenbach Foundation gelangt; vgl. Willehad Paul *Eckert*: Aus den Akten des Trienter Judenprozesses. In: Paul *Wilpert* (Hg.): Judentum im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 4). 1966. S. 283–335, hier Anm. 38 auf S. 293 f. und Korrekturnachtrag S. 335. Bernhard *Bischoff*: „Erhardus“. In: VL². 2 (1980) Sp. 582–584; Sp. 583 sind die Antiquariatskataloge verzeichnet, die Abbildungen aus dieser Hs. enthalten. Die Hs. ist seit 1937 nicht mehr aufgetaucht, sie ist auch nicht verzeichnet in Seymour *de Ricci*: Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada. 1–3. New York 1935–1940 und C. U. *Faye* – W. H. *Bond*: Supplement to the Census of Med. and Ren. Mss. in the United States and Canada. New York 1962. Zuweisung zur Bibliothek Eberhards, u. a. aufgrund der Wappen Eberhards und seiner Frau auf fol. 2° der Hs., durch Franz *Hammer*: Über eine bisher unbekannte Handschrift aus Eberhards Bibliothek. In: Graf Eberhard im Bart (wie oben) S. 13–24.
23. WLB Stuttgart, Cod. HB V 24 a: Augustin Tünger, Facetiae. Hs., Pergament (1486). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 140.
24. Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 144. Petrus de Argellata, Buch von der wundartzny (Chirurgia, deutsch von Bartholomaeus Scherrenmüller). Hs., Pergament (zwischen 1480 und 1493). – Katalog (wie Anm. 2) Nr. 143. – Der Band umfaßt die Bücher I und II der aus insgesamt 6 Büchern bestehenden Chirurgia. Dem im cgm 144 voranstehenden und mit Blattangaben versehenen Inhaltsverzeichnis Scherrenmüllers zufolge hat er alle 6 Bücher übersetzt, so daß ein oder zwei weitere Bände existiert haben müssen; vgl. *Schmitt* (wie Anm. 130) S. 18 f. – Terminus post quem ist oder Druck der lateinischen Vorlage Venedig, Benedictus Genuensis, 1480. Als Terminus ante quem ist wohl die am 24.9.1493 belegte Zugehörigkeit Scherrenmüllers als Medizinprofessor zur Universität Tübingen anzusetzen, denn Scherrenmüller betont im Vorwort der „Wundartzny“, er habe die Übersetzung *onverpffichter wyse* angefertigt. Vgl. *Schmitt* (wie Anm. 130) S. 34 f.
25. Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Inc. 2673 (früher: Yt 4752 2°): Buch der Beispiele der alten Weisen (Johannes von Capua, Directorium vitae humanae, deutsch von Antonius von Pforr). Urach, Konrad Fyner [1480/1482; Hain 4028]. Druck, Papier. – Wenn man annimmt, Eberhard habe ein Exemplar des von ihm veranlaßten und finanzierten Druckes besessen, dann könnte es von den erhaltenen Exemplaren des Fynerschen Erstdruckes am ehesten dieses sein, da es aus der herzoglichen Bibliothek stammt. Der Lederbezug (16. Jh.) zeigt

- auf Vorder- und Rückendeckel das Herzogswappen. Der Band kam aus der Bibliothek des Nikolaus von Ochsenbach über dessen Sohn an Weingarten, dann an Abt Bonaventura Brem von Weissenau (1794–1803). Beschreibung bei F. *Geißler* (wie Anm. 144) 2. S. 44–47.
26. Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. 4° 1020: (Guilelmus de Saliceto), Regimen und uffenthalt der gesunthait (Summa conservationis et curationis, deutsch von Bartholomäus Scherrenmüller). Hs., Papier (1493). – Die Hs. – wohl ursprünglich im Besitz Eberhards – gelangte vom Stift St. Peter im Einsiedel über die Kartause Buxheim nach Berlin. Ausgabe: *Schmitt* (wie Anm. 130).
 27. Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. icon. 420. Hs., Perg. (1494). – Das Musterbuch Stephan Schribers. Für die Zugehörigkeit des ursprünglich mehr als den vierfachen Umfang aufweisenden Musterbuches zur Bibliothek Eberhards entscheiden sich nicht ohne Zögern Marie und Heinz *Roosen-Runge*: Das spätgotische Musterbuch des Stephan Schriber in der Bayerischen Staatsbibliothek München cod. icon. 420. 1–3. 1981. Hier 2. S. 24, 180f., 201, 240, indem sie den Eintrag auf fol. 1^r als Muster und zugleich als Widmung an Eberhard im Bart auffassen („Widmungsseite“).
 28. WLB Stuttgart, Cod. HB V 86: Johannes von Mandeville, Reisen (deutsch); Johannes von Hildesheim, Historie von den heiligen drei Königen (deutsch); Buch von Troja (deutsch); Die neun besten Ritter von Anbeginn der Welt, deutsch; Visio Tnugdali (deutsch); Flores temporum mit Fortsetzung (lat.). Hs., Papier. Beschreibung und Zuweisung aufgrund der Ausstattung der Hs. und ihrer Provenienz aus der Bibliothek der Nikolaus und Johann Ochsenbach bei *Palmer* (wie Anm. 19) S. 268–273.
 29. Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 37: Ecclesiastes: Der Welt Verschmehung. Sapientie: Das buch der Wißheyt. Hs., Papier. Zuweisung durch *Hoffmann* (wie oben) S. 62 nach Wilhelm *Walther*: Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. 1889–1892. Sp. 545–547. Wegen der zahlreichen Schreiberversehen hält es Walther für möglich, daß diese Hs. auch nur die Kopie nach einer Vorlage aus Eberhards Bibliothek sein könne.

II

Eberhard im Bart dedizierte und im Text erhaltene Werke, deren Überlieferung jedoch keinen unmittelbaren Bezug zu seiner Bibliothek aufweist:

30. Johann Werner von Zimmern, Spruch vom gescheiterten Liebesabenteuer, 1072 Verse. Zimmerische Chronik, hg. v. Karl *Barack* und Paul *Herrmann*. 1. 1932. S. 586–608.
31. Poggios Florentinus. Epistola ad Leonardum Aretinum, deutsch von Niclas von Wyle. 1469. Vgl. Anm. 48.
32. Lukian, Lucius sive Asinus; nach der lateinischen Übersetzung Poggios, deutsch von Niclas von Wyle, um 1469. Vgl. Anm. 48.
33. Buonaccorso de Montemagno, Disputatio de nobilitate, deutsch von Niclas von Wyle. 1470. Vgl. Anm. 48.
34. Demosthenes, Oratio Olynthica I: Die Erste Rede von den Olintiern, aus dem Griechischen verdeutscht von Johannes Reuchlin. Widmungsschreiben vom 13. Juli 1495. Dresden, Bibl. des Staatsarchivs H 184 a (im Auftrag Herzog Albrechts von Sachsen angefertigte Abschrift). – Vgl. Anm. 91.
35. Lukian, Dialogus mortuorum XII: Kurzschrift von dem gespreche der toten, aus dem Griechischen verdeutscht von Johannes Reuchlin. Widmungsschreiben vom 1. August 1495. Dresden, Bibl. des Staatsarchivs H 184 b (im Auftrag Herzog Albrechts von Sachsen angefertigte Abschrift). – Ed.: Theodor *Distel*: Die erste Verdeutschung des 12. Lukianischen Totengesprächs –

nach einer urtextlichen Handschrift – von Johann Reuchlin (1495) und Verwandtes aus der Folgezeit. In: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte N.F. 8 (1895) S. 408–417. Vgl. Worstbrock, Deutsche Antikerezeption (wie Anm. 48) S. 103.

36. Jacobus Wimpfelingius, Ad illustrissimum Principem Eberardum [...] ducem Carmen Heroicum Hecatosthicon [...] [Straßburg], Johannes Prüss d. Ä., 1495. Vgl. Anm. 20.
37. Burkard von Horneck, Carmen de purgatorii divi Patricii. Memmingen [Albrecht Kunne, ca. 1495]. – Vgl. Anm. 19.
38. Heinrich Bebel, Panegyricon; De adventu. In: Ders., Carmina. Reutlingen, Michael Greyff, 1496. – Vgl. Anm. 18.

III

Für Eberhard im Bart angefertigte oder ihm dedizierte Werke und Übersetzungen, die jedoch in der Überlieferung nicht oder nicht in der für Eberhard bestimmten Version nachgewiesen sind:

39. Eberhardi primi ducis Würtenbergici perigrinatio ad terram sanctam libellus manuscriptus in pergamento. Aus dem Repertorium der Herzöglichen Bibliothek zu Stuttgart von 1579 bei Schreiner (wie oben Nr. 10) Sp. 883 Anm. 25. Es handelt sich vermutlich um das von dem mitreisenden Dr. med. Hans Münsinger verfaßte und durch Johann Ulrich Steinhofen: Ehre des Herzogtums Wirtemberg. 3. Stuttgart 1752. S. 160–165 benutzte Chronicum manuscriptum. Vgl. auch Reinhold Röhrich: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. 1900. S. 137f.
40. Enea Silvio Piccolomini, Epistola ad Mahumetem, deutsch von Michael Christan (1474). Die Eberhard gewidmete Fassung von 1474 ging bald verloren; die in Wien, ÖNB Cod. 12596 erhaltene zweite Fassung von 1482 ist Johannes Werner von Zimmern gewidmet. Vgl. Worstbrock (wie Anm. 128).
41. Prognosticatio in annum 1486, „ad illustrem virum dominum Everhardum de Wirtemberg“. Druck. Florenz o. J. – Erwähnt bei Wieland Schmidt: Rezension des Buches: Graf Eberhard im Bart (wie oben) Sp. 1586.
42. Andreas Schenck, Oratio pro pace (1488), vgl. Anm. 15.
43. Bartholomäus Scherrenmüller, „Wie sich die kindenden frawen in dem geberen der kind halten so(e)llent“. Vor 1493; laut Vorrede zu Nr. 24 an Eberhard für Barbara nach Urach gesandt. Möglicherweise eine Übersetzung von Buch II, Kap. 75–78 der Chirurgia des Albucasis, auf deren Inhalt Summenharts Angabe Albucasim de difficultate partus cum instrumentis zutrifft. Vgl. Schmitt (wie Anm. 130) S. 17f.
44. Demosthenes, Orationes Philippicae I, II: aus dem Griechischen verdeutscht von Johannes Reuchlin, Aug./Sept. 1495. Vgl. Worstbrock, Deutsche Antikerezeption (wie Anm. 48) S. 164.
45. Ps.-Alexander Magnus, De situ Indie. Gewidmet von Albrecht von Bonstetten (1495). Widmung im Staatsarchiv Einsiedeln, A. HJ 3, pag. 97. Vgl. Anm. 17.
46. Wendelin Steinbach; Hic (sc. Wendelinus) eum (sc. Eberhardum) de beneficiis filii Dei erudit, collecta etiam germanico scripto summa doctrinae. Melancthon, Oratio (wie Anm. 9), Sp. 1026.

Nach Summenhart, Oratio (wie Anm. 6), fol. [aii]^v – [av]^r:

47. Vollbibel, deutsch (*veteris et novi testamenti canon*).
48. Biblische Weisheitsbücher (*Proverbia Salomonis*); *Ecclesiastes*; *Ecclesiasticus* (Jesus Sirach); Buch der Weisheit (*Philo*): in mehreren deutschen Übersetzungen, darunter von Konrad Summenhart in einem neuartigen Übersetzungsverfahren verdeutscht, das Text und Auslegung verbindet. Vgl. oben Nr. 29.

49. Ps.-Augustinus, *Meditationes*, deutsch von Konrad Summenhart (vgl. Anm. 140).
50. (Ps.-)Augustinus, *Soliloquia animae ad deum*, deutsch von Konrad Summenhart.
51. Flavius Josephus, *Antiquitates*, deutsch, in älterer und neuer Übersetzung.
52. Flavius Josephus, *De bello iudaico*, deutsch, in älterer und neuer Übersetzung.
53. Euklid, *Elementa*, deutsch.
54. *Astrolabium planum in tabulis*, deutsch. Die deutsche Überlieferung ist überwiegend vom Druck Augsburg, Erhard Ratdolt, 1488 abhängig, so das um 1491 hergestellte, prachtvoll illuminierte pergamentene Exemplar des Pfalzgrafen Philipp d. A.: Das Heidelberger Schicksalsbuch. Das ‚Astrolabium planum‘ deutsch aus CPG 832 der Universitätsbibliothek Heidelberg. Frankfurt a. M. 1981. Faksimile und Kommentar von Bernhard D. Haage. Vgl. auch B. L. van der Waerden; „Astronomie“. In: *Lexikon des Mittelalters* 1 (1980) Sp. 1145–1153, bes. Sp. 1151.
55. Traktat über Nativitäten.
- (24) Petrus de Argellata, *Chirurgia*, deutsch (von Bartholomäus Scherrenmüller, s. oben Nr. 24).
56. Johannes Aegidius, *Carmina de urinarum iudiciis*, deutsch.
57. Valescus de Taranta, *Tractatus de epidemia*, deutsch.
58. Arnoldus de Villanova, *De arte cognoscendi venena*, deutsch.
- (26) Guilelmus de Saliceto, *Summa conservationis et curationis*, deutsch (von Bartholomäus Scherrenmüller, s. oben Nr. 26).
- (43) Abulcasis, *De difficultate partus cum instrumentis*, deutsch (wohl nach der latein. Übersetzung des Gerhard von Cremona; vgl. H. H. Lauer: „Abu l-Qasim az-Zahrawi“: In: *Lexikon des Mittelalters*. 1. Sp. 68. Vgl. oben Nr. 43).
59. *De lapidibus preciosis*, deutsch.
60. Ovid, *Metamorphoses*, deutsch.
61. Sallust, *Bellum Catilinarium*, deutsch.
62. Sallust, *Bellum Jugurthinum*, deutsch.
- (12) *Directorium vitae humanae*, deutsch (von Antonius von Pforr, vgl. oben Nr. 12, 13, 25).
63. Livius und andere Geschichtsschreiber. Paraphrase bzw. Kompilation, deutsch (vgl. oben bei Anm. 122)